Das
Räthsel
unserer Zeit.

Ein Geschenk
für
Deutsche.

Zweite Auflage.

Deutschland.
1814.

Ein Dämon tauchte aus dem Höllenschlunde
Empor ans langentbehrte Sonnenlicht;
Trat, dicht umringt von kleinrer Teufel Bunde,
Ans Erdenufer, Hohn im Angesicht.

Schon lange hatte, Menschenglück zu stören,
Der Wunsch ihm jede Höllenlust vergällt.
Den Geistesfall der Völker zu verwehren,
Lieh Vorsehung ihm einen Theil der Welt.

Er stand. — Sein Blick durchglomm die schöne Erde.
Wo fand er einen würd'gen Thron für sich? —
Da sah er Frankreichs junge Bürgerheerde;
Sah, wie ein frommer Ludowig erblich.

Es dampfte Elternmord an Kinderhänden;
Der Priester Blut schwoll in des Kelches Gold;
Er sah Gott und die Menschenwürde schänden.
Das waren Diener, wie er sie gewollt. — —

Ein Menschenbild zum Sitz sich zu erwählen,
Wo traf er den entmenschten Erdensohn?
Die frech-entartetste von allen Seelen? —
Er fand sie; nahm sie; ward — — Napoleon.

Sein Reich begann. Es stürzten die Gesetze;
Zertrümmert wurde jedes Völkerrecht;
Die Rechtlichkeit ward eine feile Metze;
Zu Knechten ein verweichlichtes Geschlecht.

Der Denkkraft Flug bewachten feige Schergen;
Sogar des Unglücks Wimmern ward bedroht;
Selbst der Gedanke mußte sich verbergen,
Und Männerwort bezahlte sich mit Tod.

Krieg und Verheerung wurden Lebens-Zwecke,
Die höchsten Ziele menschlicher Vernunft;
Der Feldherrnmantel ward zur Räuberdecke,
Ein Blutband Schmuck für Meister dieser Zunft. —

Der Lavastrom ergoß durch Ost und Norden
Und Süden sein verwüstend Feuergift;
Mit Menschenschädeln pflasterten die Horden
Sich eine Straße durch die Leichentrift.

Vergebens stritt, mit Ketten schon umwunden,
Noch hie und da ein edler Völkerstamm;
Längst waren Bürgertugenden entschwunden,
Und kein Vertrau'n auf Gott und Selbstkraft kam. —

Nur dort in Westen stand des Großsinns Wiege,
Stand unberührt der ächten Freiheit Thron,
Das Bollwerk gegen Tyrannei und Lüge,
Du Gottes-Eyland, hohes Albion!

Die list'ge Binde band Dein Auge nimmer;
Dich täuschte nie der bunte Nebeldampf!
Du riefst allein aus diesem Reich der Trümmer
Die Völker auf zu Glauben, Wehr und Kampf!

Umsonst! nur dichter schlangen sich die Ketten.
Auch dir, mein Deutschland! Heldenvaterland!
Kein Hermann-Friedrich kam, um dich zu retten,
Als Herzog deinen Mannen vorgesandt! — —

Doch endlich jammerte den Welten-Meister
Das tiefe Elend seines Menschenstamms.
Gereinigt waren die befleckten Geister
Genug im Quell des Unglücks und des Grams.

Daß Glaube wieder bei den Bessern weile,
Stand, wie er Moses einst im Busch erschien,
In Moskaus ungeheurer Flammensäule
Der Ew'ge, und die Seinen kannten ihn.

Den neuen Pharao traf Gottes Stimme;
Er floh, umringt von seinem Würgerheer.
Da hob der Herr die kalte Hand im Grimme,
Und — seine Legionen sind nicht mehr. — —

Vergebens bäumst du im erlahmten Ringen,
Du Unhold, deiner Hydra letztes Haupt!
Erfroren sind die kühnen Drachenschwingen!
Der Nord hat dir die alte Brut geraubt!

Die Völker all erstehn im edlen Bunde;
Mit Glauben ist ihr Freiheitssinn gepaart.
Gott mit uns! rufen, wie aus einem Munde,
Germane, Reuß und Wende, dichtgeschaart.

Erlösung fühlend weiht zum Kriegesleben
Mit einem Kreuz sich Jüngling, Greis und Mann.
Zwei nordgeborne Felsenadler schweben
Den Rettern, Sieg verkündigend, voran.

Gereinigt sey die schöne deutsche Erde;
Auch nicht Ein Franken-Fußtritt bleibe drin!
Treibt sie, wie eine hirtenlose Heerde,
Zur Väterblut-gedüngten Heimath hin!

Die Zeit ist reich! das Höchste kann sie geben,
Des wahren Ruhmes späten Wiederklang.
Auch Schöngefallne werden ewig leben
Im Heldenliede und im Freiheitssang.

Napoleon.

Von allen Wesen, die die Welt bewohnen,
Sucht sich das Schicksal seinen Liebling aus,
Und schmücket mit des Glückes reichsten Kronen
Den Auserwählten und sein ganzes Haus,
Und Kraft und Götterklugheit muß sich gatten,
Ihn mit den höchsten Gütern auszustatten,
Daß er das ungeheure Ziel erklimmt,
Das das Verhängniß freundlich ihm bestimmt.

Doch hat er es nach schwerem Kampf gefunden,
Hat er, ein Held, nach mühevollem Streit
Des Lebens Hydern alle überwunden,
Und, eine Sonne, das Gewölk zerstreut,
So soll er nicht vermessen weiter dringen,

Soll nicht verwegen die Geschicke zwingen,
Denn schnell zertrümmert ist das stolze Glück,
Und in sein Nichts sinkt er entehrt zurück.

So warst auch Du vom Schicksal auserkohren,
So lachte Dir das jugendliche Glück,
Zu großen Zwecken wurdest Du gebohren,
Und ausgerüstet mit dem Feldherrn-Blick.
Von deiner Insel kamest Du gezogen
Zu jenes Landes wild bewegten Wogen,
Wo Freiheitsschwindel und Empörungsdrang
Am heilig — alten Königsthrone rang.

Da war der Ordnung schönes Band zerrissen,
Das heiligste Palladium geraubt,
Da gab es keinen Glauben, kein Gewissen,
Und auf dem Blocke sank des Königs Haupt,
Von seines eignen Sohns verruchten Händen,
Sah man des greisen Vaters Leben enden,

Es kehrte sich im Grimme die Natur,
Und blutgedünget ward die reiche Flur.

Dir hatten es die Himmlischen beschieden,
Zu endigen den thränenwerthen Streit,
Zurückzuführen den verlornen Frieden,
Und zu versöhnen, was sich streng entzweit;
Es rastete das Schwerdt in seinem Morden,
Der Ordnung fügten sich die wilden Horden,
Im freien Volke standest Du beglückt,
Und mit des Consuls Purpurkleid geschmückt.

Wohl giebt es nichts, was größer ist auf Erden,
Im freien Volk der erste freie Mann!
Kann dem ein Wünschen noch geboren werden,
Der diesen hohen Götterpreiß gewann?
Doch Deinem unersättlichem Gemüthe
Genügte nicht des Glückes stille Blüthe,
Der Schmuck der Fasces war Dir allzuklein,
Und schöner war es, ein Tyrann zu seyn.

Da setztest Du die stolze Kaiserkrone
In frecher Willkühr auf Dein Sündenhaupt,
Und spottetest von dem geraubten Throne
Des schwachen Volkes, das Dir treu geglaubt;
Um die geträumte Freiheit zu erwerben,
Ließ es den angestammten König sterben,
Und als es sich am fernen Ziele fand,
Stiehlt ihm die Krone eines Fremdlings Hand.

Nun gab es nichts bei Deinem eignen Volke,
Zu reizen Deinen zügellosen Sinn,
Nach Aussen zog die schwarze Wetterwolke,
Da gabs noch Raub und blutigen Gewinn.
Doch Englands meerumfloss'ne Insellande
Bezeugten Deine Schmach und Deine Schande,
Und gegen Deiner bösen Sterne Glück
Warf Albion das Räuberheer zurück.

Jetzt sank mein Deutschland in die Eisenketten,
Die Deine blut'ge Riesenfaust ihm schlang,

Kein Gott erstand, das Heilige zu retten,
Das sterbend mit dem Fluchgeschicke rang.
Da lößten sich die altergrauen Formen,
Verdrängt von fremden, aufgezwungnen
Normen,
Der Ahnen würd'ger Bau und seine Pracht
Sank krachend in die dunkle Todesnacht.

Nach allen Küsten, und nach allen Zonen
Ging Deiner Adler räuberischer Flug,
Nach allen Diademen, allen Kronen
Den wilden Geist der tolle Ehrgeiz trug;
Hispaniens beglückte Friedensfluren,
Sie trugen Deine schwarzen Höllenspuren,
Da kam der Britten Zierde, Wellington,
Und stürzte rasch den aufgedrungnen Thron.

Hier gab das Schicksal Dir das erste Zeichen,
Daß Dir ein Ende und ein Ziel gesteckt,
Nicht weiter sollte Deine Herrschaft reichen,

Doch Du verschmähtest, was Dir aufgedeckt,
Und den beeisten, weitentlegnen Norden
Bedrohend mit des Krieges wilden Horden,
Beschrittest Du mit Heeresmacht den Rhein,
Und zwangst den Deutschen zu dem Schand-
verein.

Und rastlos gings in ungehemmtem Zuge
Durch Polens Steppen unaufhaltsam fort,
Begleitet von des Glückes schnellem Fluge,
Begann der schauderhafte Menschenmord;
Schon sahst Du Dich in Moskaus weiten Thoren,
Da ging der bluterrungne Preis verloren,
Pallast und Hütte sank in Flammen hin,
Und Aschentrümmer waren Dein Gewinn.

Der Russe brach aus seinem Muttersitze,
Ein wogend Meer, mit Heldenmuth hervor,
Nichts widerstand dem nordgebornen Blitze,
Kein Eisenriegel, und kein Eichenthor.

Gott kämpfte selbst mit seinen treuen Schaaren,
Das hast Du schreckenbleich, Tyrann, erfahren,
Als an der Beresina ödem Strand
Die Nemesis Dein stolzes Kriegsheer fand.

Das war die letzte warnungsvolle Stimme,
Die von des Schicksalsgöttern Dir erklang,
Du aber folgtest Deinem wilden Grimme
Und des Gemüthes ungestümem Drang;
Da ließ Dein guter Genius Dich fallen,
Es wich das Glück mit seinen Gaben allen,
Und jeder Kranz, den seine Hand Dir gab,
Fiel welk, entblättert Dir vom Haupte ab.

Der Deutsche brach die feigen Sklavenbande,
Und stand erwacht in seiner Ahnen Macht,
Es galt dem freigemachten Vaterlande,
Wer fürchtet da die dunkle Todesschlacht?
Mit Preußens hohem König und den Seinen
Muß sich der Skandinavier vereinen,

Und wie der Kriegsgott auf der blut'gen Bahn,
Zog Schwedens Prinz den Muthigen voran.

Da weheten im Sieg die deutschen Fahnen,
Zum Heros selbst ward der gemeine Mann,
Der mit der Manneskraft der freien Ahnen
Auch ihren Geist und ihren Muth gewann.
An Leipzigs Mauern maaßen sich die Heere,
Da galt es Deine, oder Deutschlands Ehre,
Da stählte Gott den heil'gen deutschen Sinn,
Und Leipzig sank mit Deiner Größe hin.

Vernichtet suchst Du nun im feigen Fliehen
In ferner Heimath eine Retterhand,
Doch furchtbar, wie Gewitterstürme ziehen
Die deutschen Helden nach dem Frankenland.
Den Schicksalskampf, Du wolltest keck ihn wagen,
So mußt Du nun die eigne Sünde tragen,
Denn ewig ists mit Deinem Glanz vorbei,
Du bist vernichtet, aber Deutschland frei!

Der
Europäische Guckkasten.

Eine
Sammlung von merkwürdigen Anekdoten, Karakter-
zügen, geheimen Geschichten, Erzählungen, Gesprächen,
Charaden, Devisen und kleinen Gedichten
aus
den drei lezten Jahren des Bonaparte'schen Zeitalters.

Nebst
einem interessanten Gemälde von der Insel
Elba,
und einigen Apokryphen
von
J. G. Seume.

Wer das lieset, der merke es!

Hamburg,
im ersten Jahre des neuen Teutschlands.

Einige Apokryphen von J. G. Seume.

Statt der Vorrede.

Aus Italien ist uns doch viel gekommen. August und Kaligula, Antonin und Hildebrand, die Medicis und **** — Dort wurde auch der Kompaß und die Aqua Toffana erfunden.

Bei Roßbach hat man das lezte Mal mit den Ausländern teutsch gesprochen: seitdem haben sie uns ihre Sprache gelehrt... Ich denke doch, man habe in der neuesten Zeit auch wieder musterhafte Deklamatoria bei Kulm, Leipzig, Brienne u. s. w. in unserer Kernsprache aufgeführt.

Das goldene Jahrhundert, das silberne, das eherne, das eiserne, das bleierne, das papierne: — die drei lezten haben wir durchlebt. Wann werden wir uns doch wenigstens bis — zum silbernen erheben?

Wer hoffnungsvoll noch in das Leben tritt,
Der firlefanze blindlings mit,
Maß er sich auf seiner ebnen Bahn ein Ziel,
Denk' er lieber stets zu wenig als zu viel,
Helfe zu dem Reigen
Didel Dum Dum geigen,
Und es dreht sich Alles in der Schnurre.

Dem Himmel darf man Hohn sprechen, der duldet es, weil er groß und seiner Allmacht und Weisheit gewiß ist. Der Menschen Dünkel und äffische Göttlichkeit antasten, bringt Ketten, Gefängniß und Tod.

Moses, Christus und Mahomed waren wirklich große Heilande der Völker, jeder in seinem Kreise. — *** hätte auch Einer werden mögen, aber er hatte zu viel Eitelkeit und Ehrgeiz, und nicht Stolz genug.

Pompejus war eitel, Cäsar ehrgeizig, Kato stolz. Wer wird wohl diese drei Karakter vermengen? — *** ist Pompejus und Cäsar vereint, vom Kato hat er wohl sehr wenig.

Wenn die Menschen endlich wieder zur Vernunft zurückkehren, wird die Erde vielleicht am marasmus senilis sterben.

Ein gewöhnlich großer Mann hat sein Vergnügen, Alle rund um sich her mit der Allmacht seiner Kraft niederzudrücken, und eine Welt vor sich auf den Knieen zu sehen.

Herrschen ist Unsinn — Regieren ist Weisheit. Nicht, wo Einer regiert, ist Despotie, sondern wo Einer herrscht.

Wer frei und wahr denken will, sey Allein, oder er hoffe nichts und fürchte nichts; denn für ihn sind der Dolch, der Giftbecher, die Bastille in Hundert Gestalten von Potosi bis nach Koliwan.

Ein falscher Prophet kann seine Rolle wohl einige Zeit spielen und Anhänger finden; ist er aber einmal als ein listiger Betrüger entlarvt worden, so vermag er kein Kind mehr zu täuschen!

Durch die Verbrechen der Bürger entstehen Geseze. Durch die Thorheiten der Fürsten Verfassungen. Diese gehen durch die Gewalt der Herrscher oft zu Grunde; aber das Unglück der Fürsten weckt sie wieder.

Die *** haben lange genug die Teutschen als Freunde? beherrscht — lernen sie jezt einmal sich selbst beherrschen! —

Die Feder der Despoten ist nur dann furchtbar, wenn sie Verhaftbefehle, Todesurtheile und Geseze unterschreibt.

Daß ein Narr zehn andere macht, ist freilich schlimm genug; aber weit schlimmer ist es noch, daß auch ein Schurke zehn andere macht.

Wer mit einem guten Gedanken stirbt, ist glücklicher, als wer im Triumph über ein blutiges Schlachtfeld zieht.

Edle

Edle Züge von dem Kaiser Alexander.

Alexanders Einfachheit und Herablassung.

Aller Orten, wo dieser erhabene Kaiser sich blicken läßt, schlagen ihm die Herzen entgegen und ein allgemeiner Volksjubel folgt jedem seiner Tritte. Ueberall, wo der menschenfreundliche Fürst durchreist, erzählt man von seiner herablassenden Güte, Einfachheit und Unbesorgtheit um seine persönliche Sicherheit. — Er reiste ohne militärische Begleitung, in einer leichten Halbchaise, deren Bedeckung zurückgeschlagen war, so daß ihn Jedermann sehen konnte. An seiner Seite saß ihm zur Rechten der Hofmarschall, Graf Tolstoy. Alle schriftlichen Expeditionen machte der Kaiser auf der ganzen Reise eigenhändig. Auf den Poststationen waren nicht mehr als 20 Pferde für ihn bestellt. Nirgends bemerkte man die geringste Spur von äußerer Pracht. Der Monarch schlief überall auf einem mitgebrachten ledernen Sack, der mit Stroh angefüllt ward. Wo er übernachtete, schienen Ehrenbezeugungen und Bewachung seiner Person für ihn die geringste Sorge zu seyn. Er aß und trank, was, wie und wo er es vorfand. — Ganz dieselbe Prunklosigkeit, wie an seiner Person, bemerkte man auch an allen Individuen seines Gefolges.

Der östreichische Grenadier.

Als Se. Majestät der russische Kaiser am 28. November 1813 durch Bruchsal nach Karlsruh fuhr, formirten einige östreichische Grenadier-Bataillons Spaliere durch die Stadt. Der Kaiser erinnerte sich eines Grenadiers, der zu Opotschna in Böhmen bei ihm Schildwache gestanden, und mit dem er sich damals über verschiedene Gegenstände des östreichischen Militärdienstes unterhalten hatte.

Er erkundigte sich nach dem bisherigen Verhalten des Grenadiers, und da ihm das beßte Zeugniß gegeben wurde, ließ er ihn vor sich kommen, sprach auf das herablassendste mit ihm, küßte ihn, und ließ ihm ein Geschenk von 50 Dukaten reichen.

Alexander am Rheinfall bei Schafhausen in der Schweiz.

Von der herablassenden Liebe und Leutseligkeit Sr. Majestät des Kaisers Alexander giebt uns folgende Anekdote einen schönen Beweis:

Am 9. Jäner 1814 um 1 Uhr Mittags fuhren Se. Majestät auf eine ganz einfache Weise nach dem berühmten Rheinfall. Bei ihrer Rückkunft hielten Sie in dem nahe bei dem Rheinfall gelegenen Dorfe Neuhausen vor einem Bauernhause still. Der Kaiser nebst seiner Schwester traten ein. Die Frau des Hauses erschrack bei dem Besuch so vornehmer Gäste. Der Kaiser fragte sie mit freundlicher Miene, ob sie Nichts zum Mittagessen für ihn habe; sie verneinte es, und gestand, daß sie nur mit wenigen Erdäpfeln und etwas Milch aufwarten könne; der Kaiser genehmigte dieß und verlangte Schwarzbrod zum Einbrocken. — Indessen kam auch der Mann nach Hause. Der Kaiser begrüßte ihn freundlich und lud beide ein, sich hinzusezen, und mit ihm und seiner Schwester von der Milchsuppe zu essen. Nach beendigtem ländlichen Mahle beschenkte der Kaiser diese armen Landleute reichlich und nahm von ihnen den herzlichsten Abschied.

Alexanders goldene Worte.

Bei dem Einzuge des Kaisers Alexander in Paris sagten Se. Majestät zu der zahllosen Menschenmenge, die sich zu seiner erhabenen Person hindrängte; „Ich komme nicht als Feind; ich bringe euch Frieden und Handel."

Als Se. Majestät vor dem Monumente auf dem Plaze Vendome vorbeikamen, äußerten sie bei dem Anblick der Statue Napoleons zu ihren Umgebungen: „Wenn ich so hoch stünde, ich glaube, es würde mir schwindeln."

Bei einem Spaziergange durch Paris am 2. April rief der Kaiser dem Volke, das ihm Plaz machen wollte, zu: „Fürchtet euch nicht, euch mir zu nähern!“

Sogleich nach der Kapitulation von Paris stiegen der Kaiser von Rußland und der König von Preussen von ihren Pferden und umarmten sich mit den Worten: „So wird denn endlich das Blut aufhören zu fließen.“

Als Jemand zum Kaiser Alexander sagte: Schon lange wünschte man zu Paris E. Maj. Ankunft, so erwiederte der edelmüthige Monarch: „Ich wäre wohl früher gekommen; nur die französische Tapferkeit war Schuld an der Verzögerung.“

Alexander am Tage des Einzuges in Paris, den 31. März 1814.

Ein junger Mann drängte sich am Tage des Einzugs der Alliirten dicht zu dem Kaiser Alexander, und redete Ihn, kühn gemacht durch die Leutseligkeit dieses edeln Souverains, mit den Worten an: Welcher Tag des Triumphs für Sie, Sire! Bringen Sie uns aber auch den Frieden? — „Ja, antwortete der edelmüthige Alexander, den Frieden, den Frieden! — die Freundschaft, das Glück der Franzosen, dieß ist mein schönster Triumph!“

Der Kaiser Alexander im Friedenssaal.

Ganz Paris rühmt Alexanders herablassende Leutseligkeit, die sich bei allen Gelegenheiten gleich bleibt. Freundlich und anspruchlos wandelt er unter uns umher — sagt ein Pariser-Blatt — um die Merkwürdigkeiten der großen Hauptstadt zu besehen. Als er nun auch den Pallast der Thuillerien besichtigte, zeigte man ihm dort den Friedenssaal. Der Monarch fragte mit lächelnder Miene: „Wozu denn Bonaparte dieses Zimmer gebraucht habe?“

Alexanders Besuch bei der Mad. La Harpe in Paris.

Alexander erhält täglich neue Ansprüche auf die Liebe und Dankbarkeit der Franzosen. Unter andern Zügen, welche seine schöne Seele und das

gefühlvolle Herz enthüllen, mag auch folgender stehen: Vor einigen Tagen besuchten Se. Maj. die Gattin des Obristen La Harpe, seines ehemaligen Lehrers. Die Dame blieb vor dem Monarchen ehrfurchtsvoll stehen. — „Sie sind sehr verändert, Madame," sagte der Kaiser. — Sire, ich habe eben auch durch die Umstände gelitten. — „Sie verstehen mich nicht, erwiederte mit Rührung der gütigste Fürst, ich meine, daß sie sich nicht, wie sonst, neben den Zögling ihres Gatten sezen, und sich freundschaftlich mit ihm unterhalten." Madame La Harpe sprach von dem Enthusiasmus, welchen seine Tugenden und seine Leutseligkeit den Parisern einflößen. — „Wenn ich, erwiederte er, Eigenschaften besize, die gefallen, wem verdanke ich sie? — Hätte es keinen La Harpe gegeben, so würde kein Alexander seyn."

Napoleon Rückwärts — Blücher Vorwärts.

In der denkwürdigen Schlacht vor Brienne hatte der tapfere Feldmarschall Blücher beide feindliche Flügel geworfen; nur das Zentrum wollte nicht weichen, da zog er seine ganze Kavallerie in die Mitte, um dasselbe zu zerbrechen; allein die Uebermacht war zu groß, die Kavallerie wurde geworfen. Blücher stellte sie aufs neue in Schlachtordnung und gleich einem Gott rief er: — „Auf, Kammeraden! ihr nennt mich euern Marschall Vorwärts, nun, ich will euch zeigen, was Vorwärts heißt! Auf, der Sieg ist unser! Mir nach mit Gott!" — und so stürzt Er, der 70 jährige Held, der Erste in die feindlichen Reihen; kein Widerstand half, unaufhaltsam rollte die Kavallerie Alles vor sich auf, der Tod zog in die Scharen der Feinde, um seine Erndte zu halten. Selbst Napoleon war nahe an der Pforte des Todes oder der Gefangenschaft, nur der Schnelligkeit seines Pferdes hatte er seine Rettung zu danken.

Baierns Feldmarschall.

Wer kennt ihn nicht, den Retter seines Vaterlandes, den edeln, tapfern, hochherzigen Grafen von Wrede? — Baierns König lohnt die Tapferkeit,

darum erhob Er ihn zum Feldmarschall. Seit Karl VII. war diese Würde in Baiern erloschen. Graf von Seckendorf, der bekannte Günstling Karls, war der lezte baierische Feldmarschall. Nach der damals in Baiern eingeführten Rangordnung glänzte der Feldmarschall als eine der ersten Personen im Staate, und mit dieser Würde waren eine Menge glänzender Vorzüge verbunden. — Ehre, dem Ehre gebührt! Ehre dir, tapferer Wrede! Das Vaterland spricht Rußlands großem Kaiser nach: „Belohnen können wir Sie nicht, wir danken Ihnen!“

Gott sprach: Es werde Licht.

Aller guten Dinge sind drei, sagt ein altes Sprichwort. Dieses trift auch bei Napoleon ein. — Das erste ist Moskaus Asche als die Rheinbrücke, das zweite Leipzigs Völkerschlacht als Europas Rettung, das dritte Napoleons Entthronung als Basis zum ewigen Frieden. An Moskaus Brande wurde die große Eumeniden = Fackel entzündet, auf Leipzigs Schlachtfeld der Arm des Polypen abgehauen, und in Paris ist die Sonne von Austerliz untergegangen. Ihr Flammenlicht hat Europa blind gemacht. Da trat eine Finsterniß ein, bis Gott sprach: Es werde Licht!

Napoleon'sche Bartholomäus = Jahre.

Mit Recht verflucht man die schauervolle Bartholomäusnacht, herbeigeführt durch Karl IX. und seine grausame Mutter; aber brachte nicht Napoleons zerstörende Politik dem leidenden Europa mehrere — Bartholomäus = Jahre? — Kein Land, keine Stadt, kein Dorf in Teutschland hat seine zermalmende Hand nicht erfahren! Wenn man die Dauer seiner Herrschaft in Teutschland auf 8 Jahre festsezt, und die Zahl der durch seine Schuld umgekommenen Menschen nach den vorhandenen öffentlichen Nachrichten berechnet, so ergiebt sich das schauerliche Resultat: — daß während des Zeitraums von 8 Jah=

ren in jeder Stunde 15 oder 16 Menschen ihr Leben verloren haben.

Welche Todesperiode, welche fürchterlichen Blutjahre!

Die Richterin: Geschichte.

Die Geschichte richtet die Thaten der Menschen. Ob ein Herostrat auf die Ruinen des Tempels zu Ephesus seinen jämmerlichen Ruhm zu gründen, oder ein Tieger Nero seinen wilden Haß mit Roms Flammen auszulöschen suchte, oder ob ein Alba 18,000 Kezer dem Dämon des Fanatismus opferte, oder ein Napoleon aus Herrschsucht Europa mit Feuer und Schwert verheerte.... Die Menschheit spricht über jede dieser Thaten mit gleichem Unwillen das Urtheil der Verdammmung aus. Aller dieser Würger Grundsaz war:

Schofft und hofft, euch helfen und bleiben — Gott und der Tod!

Die unreine Wäsche.

„Hat man unreine Leinwand zu waschen, so ruft man nicht Jedermann zum Zusehen! — sagte Napoleon in seiner Abschiedsrede zum gesezgebenden Körper — und gesteht also selbst ein, daß schmuzige Wäsche zu reinigen sey. Aber wer hat sie so schmuzig gemacht? Wer die Zuschauer gerufen? Er selbst. Und was sagten denn diese Zuschauer? — Nichts weiter, als: „Pfui, pfui! wie unrein ist diese Leinwand, da müssen wir schon eine recht scharfe Lauge nehmen, um sie rein zu machen!“

Der Storch und das Krötenvolk.

Auf dem berühmten Rückzuge von Moskau nach Wilna gerieth ein französisches Infanterie-Regiment auf einen überfrornen Sumpf. Das Eis brach, und Einzelne kämpften so lange gegen Eis, Wasser und Schlamm, bis sie endlich versanken. Da ritt der menschenfreundliche Vater seiner Unterthanen — Napoleon der Würger — vorbei, und traf schnel-

le Anstalten zur Rettung des Lebens dieser Unglücklichen? — O nein! das Gefühl des barmherzigen Samariters war ihm fremde, er rief mit seinem gewöhnlich schneidenden Tone: „Comment, ces crapauds veulent encore vivre?" — (Was? diese Kröten wollen noch leben?) Man weiß, daß das Wort Crapaud ein Lieblingsausdruck dieses Mannes ist; er hält die ganze Erde für einen Sumpf, und die ganze Menschheit für ein Krötenvolk. — Freilich die Rolle des Storches unter diesem Volke hat er lange genug gespielt.

Was war Napoleons Thron?

Das sagt er uns selbst in jener giftigen Rede, die er an die Deputation der Gesezgebung im Dezember 1813 gehalten hat, nämlich: „der Thron ist nichts, als ein Stück Holz, das man mit Sammt bedeckt hat." Freilich ist dieß ein Thron gemeint, den nur Betrug errungen und Gewalt-Mißbrauch schüzt, auf dem ein Zerstörer sizt, vor dessen Basilisken-Blick die Ruhe und das Glück von Europa hingewelkt ist. — Es giebt aber Throne, die aus edlerem Stoffe gebaut sind, Throne, die das Recht errichtet, das Alter geheiliget, die Tugend gegründet und die Liebe der Völker unzerstörbar gemacht hat. Aber auf einem solchen hat Napoleon nie gesessen.

Glückliche Reise.

Einst wandelte Napoleon in seinen Jünglingsjahren eine Begierde an, in fremde Länder zu reisen. Er wollte nach Amerika, nur seine Mutter konnte ihn mit Mühe von dem Entschluße abhalten. — „Was willst denn du, junger Mensch, in Amerika thun?" sagte sie zu ihm. Er antwortete: „Mit meinem Degen an der Seite und mit meinem Ossian in der Tasche will ich schon fortkommen." — Wenn er allenfalls jezt Lust hat, ohne Degen mit jenem Freund in der Tasche nach Sibirien zu reisen, um dort mit dem geliebten Van Damm seine Neugierde zu befriedigen, so ertheilt ihm der Kaiser Alexander schon Reisepässe — und ganz Europa wünscht ihm — glckliche? Reise!! —

Das Schachspiel.

Wie Napoleon Krieg führte, so spielte er auch Schach, was merkwürdig ist. Seine gewöhnliche Partie machte Eines der willenlosesten Organe seiner Gewalt, der General Clarke. So wie sich die Partie für den Leztern wendete: so warf Napoleon das Spiel mit den Worten um: Tu as perdu.

Da machte es ein Mann, welcher sonst viele Aehnlichkeit mit ihm hatte, anders. Dieß war der Mongole, Timur, oder Tamerlan, welcher ein eben so großer Schachspieler, als Länder-Eroberer war. Diesen Mann freute es herzlich, wenn ihm Einer seiner Offiziere eine Schachpartie abgewann. Aber seine Größe überlebte den Timur; Napoleon überlebte die seinige, — und wohl möglich, weil er nicht einmal eine Partie Schach mit Klugheit zu verlieren versteht!

N... N... N... N...

Es wäre keine kleine Aufgabe, die N. N. zu zählen, welche nur z. B. am Louvre in Paris, als architektonische Zierrath angebracht sind. Nichts beurkundet so sehr die Armuth der Schmeichelei, als dieses geschmacklose Ornament, das freilich eben so gut auf den neuen Rock paßte, welchen man jenem ehrwürdigen Gebäude angezogen, als auf die Röcke der französischen Soldaten, deren vier aufgenähte N.N.N.N. nicht unglücklich durch das Wort gedeutet wurden: — Nur nicht nach Norden!

Die Aehnlichkeit.

Es ist bekannt, daß Napoleon den Stand der Gelehrten verachtet, und sie nicht anders, als Idéologues nennt. Woher er diesen Ausdruck hat, weiß ich nicht, aber er hat im Durchschnitte, wie alle Fürsten, die in seinem Geiste regiert haben, einen Widerwillen gegen diesen Stand, und wär' es auch nur wegen der alten schon von Duclas bemerkten Aehnlichkeit, „daß auch die Diebe einen unauslöschlichen Haß gegen die Straßen-Laternen haben." —

Tod des Herrn v. Gaud in Troyes.

Als nach dem Rückzuge der Verbündeten aus Troyes im Februar 1814 die Franzosen wieder einrückten, ward Hr. von Gaud, welcher während des Aufenthalts der Alliirten das Ludwigskreuz getragen und an einer Deputation Theil genommen hatte, welche zum Beßten des Hauses Bourbon sich den hohen Verbündeten soll haben vorstellen lassen, ergriffen, und auf Napoleons eigenen Befehl erschossen. Herr v. Gaud starb als Mann. Als man ihm die Augen verbinden wollte, riß er das Tuch weg und sagte zu den Umstehenden: Mein verklärter Blick sieht heller, als der Eure, ich falle als das lezte Opfer für das Haus Bourbon, und darum sterbe ich mit Freuden. „Jezt — indem er sich zu den Soldaten wendete, die auf ihn anschlugen — jezt schießt!“ Er hinterläßt eine blühende junge Frau, und einen sehr achtbaren Familienkreis. — Von dem Augenblicke, daß die Kugeln das Herz dieses Mannes durchbohrten, hat Napoleon hunderttausend Feinde im Lande mehr; denn alle alte Familien wissen nun, was sie von ihm zu erwarten haben.

Das Urtheil.

Gesezt, daß Napoleon zu Grunde geht, woran nicht zu zweifeln ist, was werden die Leute von ihm sagen? — Die Scherzhaften: Er sey der Meinung des Narren im Shakespear: Was ihr wollt, gewesen, der behauptete: „Gut gehangen, ist besser, als schlecht geheirathet!“ Die Ernsthaften: „Er war ein erhabener Sünder, der sich wie ein Fuchs einschlich, als Löwe herrschte, und wie ein Hase politisch gestorben ist.“ — Die ganze europäische Welt aber spricht ihr Urtheil in einem: Te Deum laudamus! aus.

So geschah es auch.

Man weiß, daß Napoleons Reden immer mit viel Pomp begleitet waren. So sprach er in der lezten, als schon die Gefahr von allen Seiten droh-

te, noch die hochtrabenden Worte: „Man muß Energie zeigen! Ich werde die Feinde aufsuchen und wir werden sie schlagen.“ — Wobei Jemand die Bemerkung machte: „Er soll es ja nicht mehr lange anstehen lassen, sonst bleibt ihm nicht einmal mehr ein Plaz übrig, auf dem er eine Schlacht liefern kann. Man wird wohl ihn aufsuchen und schlagen.“ So geschah es auch von Rechts wegen.

Die Geschwister Moldenhawer aus Hamburg.

(Etwas für Davoust.)

Bei allen reichlichen Unterstüzungen ist doch — wegen der allgemeinen Noth — die Lage der vertriebenen Hamburger besonders bejammernswerth. Alle öffentliche Blätter sind voll von ihren Dienstgesuchen, unter denen folgende Ankündigung der Geschwister Moldenhawer, eine der begütertsten Familien Hamburgs, jedes gefühlvolle Herz ergreift:

„Als die schönsten Landhäuser Hamburgs durch des grausamen Davoust's Befehl in Aschenhaufen verwandelt wurden, verlor auch unser Vater Haus und Ländereien. Die Hoffnung, unter brittischem Schuz Arbeit für unsere fleißigen Hände zu finden, leitete uns nach Hannover. Wir sticken Blumen, Früchte, Landschaften, Gruppen und Köpfe. Wir lehren Haarstickerei in einer ganz neuen Manier, und ahmen die Kupferstich- oder Tuschgemälde so täuschend nach, daß man bei naher Betrachtung unsere Arbeit noch für Gemälde hält. Alle Arbeiten von Damenpuze, so wie auch Ballkleider in Silber und Gold werden von uns nach den geschmackvollsten Zeichnungen gearbeitet.“ —

„Edle Seelen! versagen Sie uns nicht ihren Schuz, die Tugend bittet für uns, und gute Herzen folgen dieser Stimme so gerne.“

Nur dein Tigerherz, Davoust, hört sie — nicht!

Der russische Landmann bei der Abreise der Kaiserin.

Als die Kaiserin von Rußland vor ihrer Abreise von St. Petersburg ihr leztes Gebet in der Kirche hielt, beteten viele Tausend Menschen mit ihr,

so daß der Raum der Kirche sie nicht alle faßte, sondern viele derselben außerhalb den Mauern noch knieend da lagen. Als sie nach verrichtetem Gebete Schritt vor Schritt wegfuhr, begleitete die Menge mit Thränen und Segenswünschen ihren Wagen. Ein alter Landmann nahte sich demselben, verlangte, daß er halten sollte, und der Schlag mußte sogar geöffnet werden. Hierauf überreichte er der Kaiserin zwei Brodte und sagte: „Eins ist für dich zur Reise, das andere übergieb, wenn du nach Frankreich kommst, unserm Vater Alexander, damit er auch dort russisches Brod esse, und seine in Rußland zurückgelassenen Kinder nicht vergesse, die ihn so zärtlich lieben."

Die Einschnitte.

In einem Arbeits = Zimmer des kaiserlichen Schlosses der Thuillerien fand sich ein ungeheurer Globus und neben demselben ein einfacher Armstuhl Napoleons mit einer oft zerschnittenen Armlehne. Der Globus gab dem Plane der Weltherrschaft immer neue Nahrung, der Lehnstuhl zeugte von Bonapartes Gewohnheit, während der Berathschlagungen des Staatsraths mit dem Federmesser auf der Armlehne Einschnitte zu machen, die daher voll eingesezter Stücke ist. — Wie hat Napoleon diese Einschnitte ins Große getrieben, das Federmesser in ein Schwert verwandelt, so manchem Lande blutende Wunden geschlagen, und — wie seinen Lehnstuhl, so Europa zerstückelt und zertrümmert!

Napoleon bei Pius VII.

Als Napoleon aus Moskau nach Paris zurückkam, und auf dieser langen Schlittenfahrt Etwas Mensch geworden war, fiel ihm ein, sich mit dem so sehr mißhandelten Papste zu versöhnen. Er eilte sogleich nach Fontainebleau, heuchelte dort die frommsten Gesinnungen, und beschwor den heiligen Vater, seine Vorschläge doch endlich anzunehmen. Pius VII., der ihn ganz durchschaute und seine Absichten kann=

te, antwortete nichts, als: Comödia. — Napoleon sah sich entlarvt, gerieth in heftigen Zorn und hob drohend den Arm auf. Der heilige Vater erwiederte darauf kaltblütig auch nur das einzige Wort: Tragödia.

Parallele.

Bonaparte kannte nie des Lebens lieblichen Frohsinn. Düster, verschlagen und rachesüchtig theilte er mit den grausamsten Tirannen ihre Laster und brachte durch eine besondere Gleichheit des Geschmacks mit Domitian ganze Stunden, wie dieser in seiner Jugend, damit zu, daß er — Mücken tödtete. War nicht diese Erholung dessen würdig, der als Vater des Vaterlandes seinen süßesten Zeitvertreib im Vertilgen der Menschen fand, der nichts liebte, als — die Conscription und das Kanonen-Fleisch!? —

Der Korsenhut.

Der Hut ein arges Haupt bedeckt,
Europa wurde darunter gesteckt,
Doch war er Allen so schwere Last,
Drum weg mit ihm, weil er Keinem paßt.

Das große Schlachthaus.

Geschlachtet hab' ich der Stücke viel,
Doch jezt steh' ich bald selbst am Ziel,
Fort ist der Thron,
Weg auch die Kron —
Am Ende die Conscription.

Summe des Geschlachteten.

Spanien	350,000
Teutschland	900,000
Rußland	400,000
Italien	500,000
Egypten	50,000
St. Domingo	55,000
Zur Disposition auf neue Rechnung nach dem Senatus-Consult	380,000

Der Dichter Esmenard in Paris.

(Zur Geschichte der geheimen Polizei.)

Der bekannte Dichter Esmenard vereinigte drei sonderbare Stellen: er war Mitglied des Instituts, gewissermassen Hofpoet, und Polizei-Spion.

Dieser Mann entlehnte bei einem in Paris ansäßigen Schweizer-Banquier 6000 Livres, die er auf eine bestimmte Zeit wieder zurückzugeben versprach. Er hielt sein Wort nicht. Der Banquier geduldete sich mehrere Monate lang, und mahnte ihn endlich. — Esmenard erschien erst auf wiederholte Foderungen, und zahlte, verließ aber, nachdem dieß geschehen war, seinen Gläubiger mit der Drohung, daß er sich rächen wolle.

Nach wenigen Tagen wird der Banquier zu dem Polizei-Minister gefordert. Dieser sagt ihm, daß sein Haus im Verdachte sey; daß man wisse, es sammeln sich Unzufriedene in demselben u. s. w. Wie ein Bliz schießt es dem Banquier durch die Seele, daß er diesen Dienst wohl dem Herrn Esmenard zu verdanken haben könnte. Er erzählt dem Polizei-Minister seine Geschichte mit diesem, und — wird gnädig entlassen.

Der Polizei-Minister amüsirt den Kaiser mit dieser Erzählung, und Napoleon schmäht ihn gewaltig: daß er solche Spizbuben (de tels coquins) zu Spionen wähle.

Die ganze Sache wird bekannt. Esmenard kann nicht in Paris bleiben, und soll eine Reise machen, bis die Geschichte verraucht ist. Die Regierung schickt ihn nach Italien, um die Schlachtfelder des Kaisers zu besehen und zu besingen, und Niemand hat den Muth, sich zu wundern, daß Napoleon „solche Spizbuben zu seinen Homeren wählte.“

Napoleons lezte Herrschertage.

Ein angesehener Offizier der französischen Armee erzählt uns über diese Ereignisse Folgendes:

Napoleon befand sich zu Fontainebleau, als die Heere der Verbündeten Paris schon besezt hatten.

Am Morgen des 4. Aprils ließ er die Truppen, die er noch für die seinigen anzusehen geneigt war, die Musterung passiren. Die Marschälle und Generale waren indessen schon von Allem, was in Paris vorgieng, und von den neuesten Beschlüssen der Regierung unterrichtet. Sie sprachen unter sich darüber, und zwar so laut, daß sie Napoleon hören konnte. Er schien aber keine Aufmerksamkeit auf ihre Gespräche zu wenden, und die Musterung gieng sehr ruhig vorüber.

Allein kaum war sie zu Ende, als der Marschall Ney Napoleon auf das Schloß nachfolgte, und ihn fragte: ob er von der großen zu Paris stattgehabten Revolution schon etwas wisse? — Obgleich sicher von allem unterrichtet, erwiederte Napoleon mit der ruhigsten Miene, die er anzunehmen vermochte: er wisse schlechterdings von nichts. Der Marschall überreichte ihm hierauf das Journal de Paris. Er schien es aufmerksam zu lesen, suchte aber nur Zeit zu gewinnen, um auf eine Antwort zu denken. In dieser Zwischenzeit trat der Marschall Lefebre ein, der mit sehr starkem Tone zu Napoleon sagte: „Sie sind verloren. Sie haben auf den Rath keines ihrer Diener hören wollen. Der Senat hat ihre Absezung schon ausgesprochen.“ — Diese Worte machten einen so lebhaften Eindruck auf einen Mann, der gewohnt war, sich über alle Geseze erhaben zu sehen, daß er augenblicklich einen Strom von Thränen vergoß. Nach einigen Minuten Nachdenken schrieb er eine Entsagungsakte zu Gunsten seines Sohnes. Allein auch das half nichts mehr; er konnte über das, was er nicht mehr besaß, kein Vermächtniß machen, der Senat hatte ihn und seine Familie des Thrones verlustig erklärt.

Napoleon auf der lezten Parade.

Nach den Berichten eines Offiziers, der Zeuge von diesen Auftritten war, giengen am 5. April verschiedene Generale den Herzog von Bassano (Maret) an, er möchte den Kaiser, bei dem er fast immer allein war, vermögen, nicht auf die Parade

zu kommen. Um 11½ Uhr entwarf Napoleon einen Plan und ließ ihn von dem Herzog von Bassano aufsezen; er bestand darin, mit 20,000 Mann, die ihm noch übrig blieben, nach Italien zu gehen. Napoleon wiederholte oft: „Wenn ich hinkomme, so bin ich sicher, von ganz Italien anerkannt zu werden."

Bei der Parade war sein Gesicht entstellt und bleich, voll Schrecken und Verwirrung. Er blieb nur 8 oder 10 Minuten daselbst, dann kehrte er wieder auf das Schloß zurück, und ließ den Herzog von Reggio (Oudinot) kommen. Er fragte: ob ihm die Truppen folgen würden? — Nein, Sire, erwiederte der Herzog. Sie haben der Krone entsagt. — „Aber nur auf gewisse Bedingungen! — Die Soldaten, antwortete Oudinot, haben keine Kenntniß von diesen Bedingungen, sie glauben, Sie könnten sie nicht mehr kommandiren. — „Von dieser Seite ist nun Alles gesagt, erwiederte Napoleon, wir wollen die Antwort von Paris abwarten.

Die Marschälle kamen zwischen Mitternacht um 1 Uhr an. Ney trat zuerst ein. „Haben sie reussirt?" fragte der Kaiser. Zum Theil, Sire, aber nicht in Absicht der Regentschaft. Die Revolutionen geben nie Etwas zurück. Diese hat ihren Lauf genommen, es war zu spät, und Morgen wird der Senat die Bourbons anerkennen. „Wo könnte ich mit meiner Familie leben?" fragte Napoleon. Wo Sie wollen, z. B. auf der Insel Elba mit 6 Millionen jährlichen Einkünften. „Sechs Millionen — sprach Napoleon voll Verwunderung — das ist viel, sehr viel, weil ich jezt nicht mehr bin, als ein Soldat. Ich sehe wohl ein, man muß sich ergeben. (Je vois bien enfin, il faut resigner.) Ich sage also allen meinen Waffengefährten ein Lebewohl." —

Teutsche Charade.

Heil dir, glücklich befreites Ganze!
Unterdrückt durftest du dein Erstes immer nur denken,
So lange der Eroberer dein Zweites konnte verschenken.

(Teutschland.)

Der Kaiser von Oestreich in Troyes.

Eine Deputation der Royalisten der Champagne, welche zu Troyes bei dem Kaiser von Oestreich Audienz hatte, schien unentschlossen, ob sie von den Bourbons sprechen dürfe, und besorgt, durch Aeußerungen dieser Art das Vaterherz Sr. Majestät zu verwunden. — „Wissen sie nicht — erwiederte der Kaiser mit einer huldreichen Miene — daß ich 24 Millionen Kinder habe, und daß ich dem Glücke derselben wohl das Opfer meiner Privatgefühle schuldig bin?“

Glücklich die Unterthanen, die unter so wohlwollenden Fürsten leben! Glücklich die Fürsten, die sich solche Ansprüche auf die Liebe ihrer Völker erwerben!

Ein schlechter Schüze, der keine Ausrede hat.

Die Franzosen behaupteten, daß nur Hunger und Kälte ihre Heere im lezten russischen Feldzug aufgerieben, und daß eine französische Armee niemals geschlagen werden könne. — Auch bei Jüterböck, Kulm, an der Kazbach und bei Leipzig haben sie nur rückgängige Bewegungen gemacht — und wenn sie immer siegreich ohne Geschüz und Gepäck über den Rhein zurückkommen, so sagen sie: „Wir haben unsre Feinde mit dem Degen in den Ribben verfolgt, dann eine feste Stellung am Rhein eingenommen, so daß es scheint, als ob wir geschlagen wären!“

Die Völkerschlacht bei Leipzig.

Du hast das Vaterland gegründet,
Der Eintracht Flamme neu entzündet,
Unsterblich bleibt der Teutschen Ruhm
Auf dieses Schlachtfelds Heiligthum.
Gewonnen ist das große Spiel —
Der Welt-Tirann steht nun am Ziel.

Napoleons Taufname.

Der ursprüngliche Taufname Bonaparte's soll nicht Napoleon, sondern Nikolaus oder Maximilian gewesen seyn. Vergebens hat man in alten Kalendern und in dem Leben der Heiligen den Namen Napoleon aufgesucht, er kommt nur in den Actis Sanctorum der Bollandisten, als ein böser Dämon vor. Lassen wir ihm doch auch den charakteristischen Namen Apolléon; er bedeutet einen Engel des Abgrunds, einen Verderber.

Etwas zu Napoleons Stammbaum.

Nachrichten aus der Schweiz selbst melden darüber Folgendes: „Es soll zuverläßig seyn, daß Bonaparte eigentlich aus einer Familie im Kanton Appenzell, die den Namen Guttheil (bona parte) führt, abstammt. Sein Aeltervater übersezte, als er sich in Korsika niederließ, seinen Namen ins Italienische. Indessen verheiratheten sich seine Abkömmlinge immer noch mit Landsmänninnen. Napoleons Mutter war aus Basel; der Kardinal Fäsch war in dieser Stadt Kommis bei einem Kaufmann; die Familie Fäsch ist zu Basel sehr zahlreich und geachtet. Alle Fäsch sind Verwandte von Napoleon; sie wußten es, haben aber keinen Gebrauch davon gemacht.“ —

Napoleon auf der Insel Elba.

Was wird wohl Napoleon auf dieser Insel treiben, da sie — wie er selbst bemerkte — kein Land für große und freie Gedanken ist? — Da er als Liebhaber der Jagd die große Menschenjagd fast 20 Jahre lang par force getrieben, so wird er sich hier mit derselben im Kleinen beschäftigen. Gut, er jage, er fange Fische, wenn sie ihm in das Netz gehen, er schreibe eine Geographie und Topographie von der Insel Elba, er besuche die Berg- und Eisenwerke, errichte Tabak- oder Runkelrüben-Zuckerfabriken u. a. m. nur mache er keine Plane mehr zur allgemeinen Völkerbeglückung! ... „Auf Elba — erwiederte Jemand — ordne er sein Kon-

tinental-System, werde Landwirth, pflanze Surrogate u. s. w. War er doch selbst nichts anders, als ein kaiserlich-königliches Surrogat!"

Die Veränderung.

(Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.)

Wie ist doch Alles so eitel und veränderlich, sagte schon der weise Salomo. Ihm spricht es vielleicht auch Napoleon nach. — Vor Kurzem hieß er noch: Napoleon der Große, Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes, Vermittler der Schweiz, mit einigen rc. rc., der Unbesiegte, die Sonne von Austerliz, der Völkerbeglücker, der gefeierte Held unserer Zeit, der Unüberwindliche — wohl gar der Gott der Götter, der die Donnerkeile in seiner Hand führt u. s. w. Jezt heißt es im einfachen Style: Nikolaus Guttheil, abstammend aus Appenzell in der Schweiz, geboren in Ajaccio auf der Insel Korsika, ansäßig in Porto-Ferrajo auf der Insel Elba!!! —

Ueber das Wort: Groß.

Warum nennt ihr Sturmwinde, Erdbeben, Hagel, Schloßen, Ueberschwemmungen nicht auch groß und segensreich, da ihr doch den Mann, der die Kunst versteht, euch und eure Kinder, euer Haab' und Gut, eure Saaten und Früchte im Sturmschritte zu vernichten, den Großen und Erhabenen nennt? — Wie ganz anders gegen einen Antiochus, Konstantin, Nero, Kalligula und Napoleon erscheinen Karl XII., Gustav Adolph, Friedrich II.! Sie führen jenen ehrwürdigen Beinamen von Rechts wegen. — Jene waren freilich auch große, d. h. große Zerstörer, Wüthriche, Unmenschen, Verderber!! —

Der Freund in der Noth.

Am Tage, wo Bonaparte seine Thronentsagungs-Akte unterschrieb, fand er auf seinem Schreibtische neben derselben eine geladene Pistole. Bei ihrem Anblicke rief er erschrocken aus: „Man will mir noch

immer guten Rath aufdringen, und vergißt, daß ich stets meinem eigenen Kopfe gefolgt habe; der gute Freund kann mir vielleicht ein ander Mal Dienste leisten.

Grabschrift eines Parisers auf Napoleon.

Jemand hat in Paris für Bonaparte nachstehende Grabschrift gemacht:

Passant, ne pleure point mon sort;
Si vivais, tu serais mort.*)

Teutschlands Osterfest.

Als in W** der Kanonendonner und das Geläute aller Glocken am Osterfeste, den am 31. März 1814 erfolgten feierlichen Einzug der verbündeten Heere in Frankreichs Hauptstadt verkündete, malte sich die Freude auf allen Gesichtern. — „Jezt will ich gerne sterben, sprach ein Greis — da meine Augen das Heil gesehen, das den Völkern Europas durch dieses Ereigniß bereitet wird.“ — Ja, erwiederte ihm ein Anderer: „Napoleons Passionswoche ist gekommen, sein Throntod ist da, Teutschland jubelt am Auferstehungstage des Welterlösers über die Befreiung von dem Weltzerstörer, und feiert das Triumphfest seiner politischen Wiedergeburt. Mit der Eroberung von Paris ist Europa's Ruhe endlich gesichert.“! —

Das Vaterherz.

„Mein Herz bedarf der Liebe meiner Unterthanen!“ sprach Napoleon in seiner lezten Rede an den gesezgebenden Rath. — Wie doch die Noth beten lehrt! — Liebe erwartet er von Menschen, die er nicht liebt, die er vielmehr haßt und verachtet. Vor einigen Jahren musterte er die Pariser-National-Garde. Er hielt zu Pferd eine Anrede an sie, deren Perioden er immer durch entgegengesezte — höchst pöbelhafte Aeußerungen unterbrach, um seine Umge-

---

*) Wanderer, beweine nicht mein Schicksal,
Wenn ich lebte, wärest du todt.

bungen zu belustigen. — Bürger von Paris! fieng er an — (zur Seite: Verdammte Lumpenkerl!) ich bin mit euch zufrieden! (halte euch alle für elendes Gesindel) Ihr habt eine würdige militärische Haltung, (wie Schneidergesellen und Schuhknechte) .... u. s. w. — So zärtlich spricht der Vater des Vaterlands mit seinen Kindern.

Das neue Kreuz auf der Elbbrücke in Dresden.

Am Geburtstage des Kaisers Alexander (24. Dez. 1813) wurde das prächtige metallene Kreuz auf der Elbbrücke zu Dresden wieder aufgerichtet, und über die alte Inschrift noch eine neue hinzugesezt, worauf die Tage des Sprengens der Brücke und der neuen Kreuzeserhöhung angegeben sind. Dieses Kreuz ist ein Sinnbild von Teutschland, von beiden ist es wahr:

Napoleon dejecit — Alexander restituit.

Napoleon hat beide gestürzt — Alexander beide wieder hergestellt.

Auf den Altar des Vaterlandes.

31. März 1814.

aLeXanDer IngressVs parIsIIs,
VICtor napoLeonIs,
gerManIae LIbertatIs, IntegrItatIsqVe faVtor,
paX Io! paX nobIs!

Freundes-Meinung.

Bei den Berathschlagungen über den künftigen Aufenthaltsort des gewesenen französischen Kaisers soll eine hohe Person die Meinung geäußert haben: „Man soll Napoleon Bonaparte die Hälfte der Insel Korsika*) geben.“ „Warum die Hälfte?“ fragte Jemand. „Um ihm — erwiederte der Fürst — die Freude zu lassen, die andere Hälfte noch erobern zu können.“

*) Bekanntlich ist Napoleon in Ajaccio auf der Insel Corsika geboren.

Wofür haben die Franzosen gefochten?

Für die Chimäre des Kontinental-Sistems, für Napoleons Stern, für die Purpurwindeln des Königs von Rom, für ein Pantheon, für Brillanten und Schäze des Napoleonischen Hofes, für goldene Fesseln, für die Habsucht der Fürsten, Herzoge und Marschälle, für die Hefen des neuen Teiges, für Kaffee- und Zucker-Surrogate, für Runkelrüben-Zucker-Fabriken u. s. f.

Ein Wort giebt das andere.

„Wie weit ist es von Paris nach Dresden?“ fragte ein Einwohner jener Stadt einen als krank zurückgebliebenen französischen Soldaten. „Das weiß ich nicht so bestimmt, gab ihm dieser zur Antwort; da wir unsere Reise in forcirten Märschen als Sieger gemacht, und ich mich um die Entfernung nicht bekümmert habe.“ — „Gut, sprach der Hauswirth' so werde ich es bald selbst erfahren, da ich jezt freiwillig dem Heere der Verbündeten folge, das nun freilich auch im Siegeslaufe nach Paris marschiren wird.“

Der hat Wort gehalten.

In der Völkerschlacht bei Leipzig gerieth ein junger französischer Offizier, der von Paris gebürtig war, in Gefangenschaft. Er machte einem russischen Offizier vom Generalstabe viel Rühmens von der großen Nation überhaupt und besonders von der Schönheit seiner Vaterstadt, bedauerte aber, daß er nun gar so lange keine Nachrichten mehr von Hause erhalten habe. — Der russische Offizier ersuchte ihn mit freundlicher Miene um die Addresse seiner nächsten Anverwandten, indem er ihm ein Haus in Leipzig bezeichnete, wo er aus dem Orte seiner Gefangenschaft Nachfrage halten könnte. Der Franzose stuzte, nannte aber dem russischen Offizier seine Eltern und ihre Wohnung in der Vorstadt St. A... in Paris. Nun drückte ihm der Russe die Hand und sagte: „Leben sie wohl, mein Freund, und g

dulden sie sich noch einige Monate. Ich begleite jezt meinen Monarchen nach Paris, er wird ihrem Kaiser dort im Frühjahre einen schuldigen Gegenbesuch machen, dann bringe ich ihren Eltern gute Botschaft von ihrem Wohlsein. ... Auf Ostern 1814 soll jenes Haus in Leipzig von mir einen Brief an Sie, aus Paris datirt, mit den nöthigen Aufschlüßen erhalten."

Le Testament, ou conclusion des avantures de Nap. Buonaparte. *)

Je légue aux enfers mon génie,
Mes exploits aux avanturiers,
A mes partisans l'infamie,
Le grand livre à mes créanciers,
Aux français l'horreur de mes crimes,
Mon exemple à tous les tyrans,
La France à ses Rois légitimes,
Et l'hôpital à mes parens.

Napoleon vor der Schlacht bei Leipzig.

Als Napoleon in den lezten Tagen des Julius 1813 einen Ausflug von Dresden nach Mainz gemacht hatte, und auf der Rückreise bei dem Marschall Augereau in Würzburg verweilte, machte ihm dieser Heerführer lebhafte Vorstellungen wegen der stattgehabten Operationen sowohl, als wegen derjenigen, welche, nach seines Monarchen Aeußerung, in der nächsten Zukunft ausgeführt werden sollten. Diese Einwendungen — man weiß, daß sie einen beschleunigten Rückzug des französischen Heeres nach den Ufern des Rheins zum Hauptinhalt hatten —

*) Das Testament, oder Beschluß der Abentheuer von Napoleon Bonaparte.

Ich legire mein Genie der Hölle,
Meine Heldenthaten den Abentheuern,
Die Schande meinen Anhängern,
Das große Buch meinen Gläubigern,
Den Schauder vor meinen Verbrechen den Franzosen,
Mein Beispiel allen Tirannen,
Frankreich seinen rechtmäßigen Königen,
Und das Hospital meinen Verwandten.

blieben indessen unbeachtet. Augereau erhielt späterhin den Befehl, mit seinem 12—15,000 Mann starken Korps nach Thüringen aufzubrechen, um die Engpässe dieses Gebirglandes zu besezen, und schon wähnte er, daß Napoleon dennoch seine Rathschläge berücksichtigen werde, als ihm unterwegs die Ordre wurde, in Eilmärschen nach Leipzig sich zu begeben, um sich dort an die Ueberreste der großen Armee anzuschließen. Kaum war er in jener Stadt angekommen, so besuchte ihn der König von Neapel, und unterhielt sich über eine Stunde mit ihm ohne Zeugen. Das Gespräch war lebhaft, und als sie im Vorzimmer schieden, drückte der König dem Marschall mit Wärme die Hand, und sagte: „Nun, es bleibt bei der Abrede; wir werden Morgen als Männer von Ehre enden, und keine Rücksichten scheuen.“ — Am folgenden Tage fanden sich die Feldherrn bei Napoleon ein, auch Berthier, Oudinot u. a. waren gegenwärtig. Der König von Neapel sprach mit Kraft und Würde. Er stellte Napoleon alle die Nachtheile vor, welche als nothwendige Folgen aus der Schlacht, zu der man sich anschickte, hervorgehen mußten; er drang in denselben, den Ruhm der Waffen Frankreichs, das Glück der Nation nicht vollends auf das Spiel zu sezen, und den Rückzug nach dem Rhein anzutreten, weil die Möglichkeit dazu noch vorhanden sey. Ihm stimmte Augereau und Oudinot bei, Berthier schwieg. Mit finsterm Blicke schritt Napoleon auf und nieder, plözlich stand er still und sagte: Eh bien, c'est un orage, cela finira par un coup de poudre.

Ausgeträumt!

Den 20. April 1814 ist Bonaparte von Fontainebleau nach Elba abgereist, von 4 Kommissarien der alliirten Mächte begleitet. Im Augenblicke seiner Abreise sprach er zu den Offizieren und Unteroffizieren der alten Garde, die noch bei ihm waren. Er ließ sich einen Adler bringen, küßte ihn und sagte: Theurer Adler! mögen die Küße, die ich dir gebe, bei der Nachwelt erschallen!... Er fügte hierauf

bei: Adieu, meine Kinder! Adieu, meine Tapfern! — Vier Offiziere seines Hauses begleiteten ihn. Ihm folgten 14 Wagen, er hatte aber 160 begehrt, um alle seine Effekten fortzubringen, für deren Einpacken er selbst besorgt war. — Nur wünschte er noch eine Kleinigkeit, nämlich 200 Kanonen zur Befestigung seines kleinen Inselreichs, und eine englische Fregatte, um sich gegen die Korsaren zu schüzen... Die Korsaren werden doch dem Korsen, der in mancher Hinsicht ihnen so nahe verwandt ist, nichts zu Leide thun!

Der russische Soldatenknabe.

In den lezten Gefechten an der Düna war ein russisches Infanterie-Regiment zum Rückzuge gezwungen worden. Ein Soldat, ein Teutscher aus Kurland, hatte seinen Sohn, einen zehnjährigen Knaben, mit ins Feld genommen, der ihm wie überall, so auch auf das Schlachtfeld gefolgt war. Er verlor sich von seinem Vater, und gerieth unter französische Voltigeurs, die mit dem Verlassenen Mitleid hatten, und ihm sogar Etwas von ihrem kargen Brodvorrath zukommen ließen. Einer von den französischen Soldaten, von Geburt ein Teutscher, beschäftigte sich besonders viel mit ihm, und fragte den kleinen Russen: — Willst du auch Soldat werden? — Ja, erwiederte der Knabe. — Willst du auch Franzosen todtschlagen? — O Ja, antwortete er trozig, so viel ich kann. — Schelm, sagte der Voltigeur — indem er ihm lächelnd ein Fünfkopeten-Stück als Zehrgeld mitgab, — so gehe schnell davon, denn ich könnte ja in Gefahr kommen, von dir todtgeschlagen zu werden.

Der Ruheplaz. (Place de répos).

An der Pleiße in Leipzig befindet sich ein sehr angenehmer Garten, der von allen Seiten mit Wasser umgeben ist. Einer von den vorigen Besizern, der ihn vor ungefähr 20 Jahren kaufte, und eine Total-Reform mit ihm vornahm, gab ihm den Namen place de répos (Ruheort) — und bestimmte ihn

für die Abendzusammenkünfte eines ausgesuchten Zirkels von Gelehrten, Kaufleuten und dergl. Wie haben sich die Zeiten geändert! — Der Besizer ist gestorben, jene Zusammenkünfte finden nicht mehr Statt, aber der Name dauert fort. Der Wiz des Schicksals hat sich dieses Gartens angenommen, und ihm eine sinnvollere Bedeutung gegeben. Seit 1807 ist er nämlich in ein Militärlazareth umgeschaffen worden; es befinden sich noch jezt kranke Krieger aller Nationen darin, und der Garten ist, — als ob der Namensstifter dem Täufling im prophetischen Geiste sein Schicksal hätte voraus verkündigen wollen — ein wahrer Ruheplaz geworden, wenn auch die Ruhe und Erholung von der, die er sich gedacht haben mag, sehr verschieden ist, und mitunter stark an das memento mori erinnert.

Schrecken und Dankbarkeit.

Ein armer Fischer in Berlin saß mit seiner Frau und seinen Kindern eben am Tische, um ein kärgliches Mittagessen zu verzehren, als sich die Thüre plözlich öffnete, und ein stattlicher französischer Offizier mit dem Kreuze der Ehrenlegion im Knopfloch in das kleine Zimmer trat.

Erschrocken sprangen alle von ihren Sizen auf, denn nichts schien gewisser, als daß der Offizier sich hier einquartieren werde.

„Mein Gott!“ rief die Fischerin ihrem Manne zu, „wie kann man uns einen Offizier zur Einquartierung geben, wir haben ja immer, selbst im Kriege, nur einen Gemeinen gehabt, und sind auch viel zu arm, um einen Offizier gehörig zu bewirthen?“

„Ei, das muß ein Mißverständniß seyn, versezte der Mann, ich will gleich auf das Einquartierungs-Bureau gehen, meine Lage vorstellen, und um Umquartierung bitten.“

„Das wird nicht nöthig seyn,“ nahm der Offizier das Wort, der diese Aeußerungen lächelnd mit angehört hatte, und schon hinlänglich teutsch verstand, um sich

gehörig ausdrücken zu können: „Ich komme keineswegs, um mich hier einzuquartieren, sondern nur um einen Besuch bei meinen alten braven Wirthsleuten abzustatten, die mich im Jahre 1806 so gastfreundlich aufgenommen haben.“

„Erinnern Sie sich denn nicht mehr des kranken Soldaten, der im November 1806 bei Ihnen einquartiert wurde? — Der bin ich. — Ich habe ihrer immer dankbar gedacht — Das Glück ist mir günstig gewesen. Ich hatte Gelegenheit, mich auszuzeichnen, ich bin daher sehr schnell höher hinaufgerückt, habe in dem lezten Kriege den Orden der Ehrenlegion erhalten, und ich hoffe, noch weiter zu avanciren, wenn mich nicht eine feindliche Kugel zum Krüppel macht oder gar tödtet. Ich komme bloß, bei meinem Durchmarsch meine alten braven Wirthsleute zu besuchen, um zu sehen, was sie und ihre Kinder machen, mich nochmals für alle die liebevolle Pflege zu bedanken, die ich im Jahre 1806 als ein armer kranker Soldat bei ihnen gefunden habe, und meine ehemalige Frau Wirthin zu bitten: diese Kleinigkeit von mir zum Andenken anzunehmen.“

Mit diesen Worten übereichte der Offizier der Fischerin ein sauber gearbeitetes goldnes Etui mit einer kleinen Uhr, drückte dem Fischer die Hand, klopfte die um ihn versammelten Kinder liebkosend auf die Backen und entfernte sich mit dem Wunsche, daß es ihnen Allen stets recht wohl gehen möge. — So hatte sich denn die Furcht vor lästiger Einquartierung schnell in die lebhafteste Freude verwandelt.

Der große Kampf gegen Frankreich.

Nachstehende Uebersicht aller in dem denkwürdigen Feldzuge gegen Frankreich ausgezogenen Truppen verdient in der Geschichte aufbewahrt zu werden.

I. Teutsche.

1. General, Wrede. (Große Armee.) Baiern 36,000; 2. General, Herzog von Braunschweig. (Nordarmee.) Hannover 20,000; Braunschweig 6000; Oldenburg 1500; Hanseestädte 3500; Mecklenburg-Schwerin 1900; 3. General, Herzog von Weimar. (Nordarmee.) Sach-

sen 20,000; Weimar 800; Gotha 1100; Schwarzburg 650; Anhalt 800; 4. General, Kurprinz von Hessen. (Schlesische Armee.) Hessenkassel 12,000; 5. General, Herzog von Koburg. (idem) Berg 5000; Waldeck 400; Lippe 650; Nassau 1680; Koburg 400; Meinungen 300; Hildburghausen 200; Mecklenburg-Streliz 600; 6. General, Prinz von Hessen-Homburg. (Große Armee.) Würzburg 2000; Darmstadt 4000; Frankfurt und Isenburg 2800; Reuß 450; 7. General, Kronprinz von Würtemberg. (idem.) Würtemberg 12,000; Baden 10,000; Hohenzollern 290; Lichtenstein 40; Summa 145,060. Hierzu die von sämtlichen Fürsten auszuhebenden Landwehren 145,060. Beisammen 290,120 Mann.

II.	Kaiserl. östreichische Armee in Frankreich und Italien	250,000 M.
III.	Kaiserl. russische Armee	250,000 —
IV.	Königl. preußische Armee	200,000 —
V.	Königl. schwedische Armee	30,000 —
VI.	Holländisches Truppenkorps . . .	30,000 —
VII.	Englische Armee in Spanien und den Niederlanden	60,000 —
VIII.	Spanische und portugiesische Armee im Felde	80,000 —
IX.	Neapolitanische Armee	30,000 —
X.	Dänisches Hilfskorps	10,000 —
	Totalsumme:	1,085,060 M.

Ohne die aufgestellten Landwehren.

Die Radikal-Kur.

Ein armer Bürger erhielt einen ziemlich ungezogenen *** Soldaten ins Quartier. Er bewirthete ihn nach Kräften, aber der Held fand Alles zu schlecht. Er tadelte die Suppe, und schob Fleisch und Gemüse, als ein Gericht, das nicht für ihn sey, zurück. Er verlangte ungestüm Braten. Der Wirth, aufgebracht darüber, räumte Schüßeln und Teller sogleich ab, und fragte, ob er Kälber-, Schöpsen-, Schweinsbraten, oder vielleicht ein Huhn verlangte. Er fragte zugleich, welche Art von Salat, und was

für Getränk er wünschte. Der Soldat meinte, daß er es bei einem Huhn mit Gurkensalat, und bei einem Glase Liqueur bewenden lassen wollte. Der Wirth entfernte sich eilig, und kam bald mit Butter, Brod und Käse zurück, welches er dem leckern Gast vorsezte. Unter dem Arm hatte er einen Knüttel — „hier sind meine Hühner," — rief er hizig, — „und hier, — indem er den Stock zeigte, — steht Holztrank zum Befehl!" — Der Soldat erschrack, stand auf, gieng mit einem: „Das vor mick nit gesund!" aus der Stube, und erschien nicht eher wieder, als bis er beim Abmarsch seine zurückgelassenen Effekten abholte.

Der heilige Augenblick.

Als der k. k. Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg durch die Niederlage und Flucht des Feindes die dreitägige Schlacht bei Leipzig am 19. Okt. 1813 entschieden sah, sprengte er im strengsten Gallop von dem Kampfplaze, um seinem Souverain die erste Nachricht von dem glorreichen Siege zu überbringen.

Die drei Monarchen befanden sich kaum eine halbe Stunde von dem Kriegsschauplaze entfernt auf einer Anhöhe. — Der Feldmarschall eilte auf Sie zu, salutirte mit dem Degen und sprach zu dem Kaiser seinem Herrn: „Euer Majestät! die Schlacht ist geendet, der Feind auf allen Punkten geschlagen, — er flieht, — der Sieg ist in unsern Händen." — Ein Blick zum Himmel und eine Thräne im Auge war die Antwort.

In demselben Augenblicke stiegen Se. Majestät vom Pferde, legten Hut und Degen auf die Erde, knieten nieder und dankten Gott mit lauten Worten. Diesem frommen Beispiele folgten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen; kniend und mit gesenktem Haupte sprachen Sie: Bruder! der Herr ist mit Dir. — Und plözlich sank auch die sämtliche Generalität auf die Knie. Es war ein herzergreifender Anblick, die drei gekrönten Häupter mit ihrem Generalstabe und ihren Garden unter

Gottes freiem Himmel kniend — dem Herrn der Heerscharen danken zu sehen.

Eine feierliche Stille herrschte. — Auf einmal riefen Hundert Stimmen, wie aus einem Munde: „Der Herr ist mit Ihm.“ Thränen floßen über die Wangen der anwesenden Krieger, bei denen der Eindruck, mit dem dieser heilige Akt auf sie wirkte, lebenslang unauslöschbar seyn wird.

Bewunderungswürdig war es, daß die zügelfreien Pferde, während dieser imposanten Feierlichkeit, ohne einen Hufschlag zu thun, ruhig neben ihren Reitern standen. Nach diesem erhabenen Beweise ächter Frömmigkeit und Gottesfurcht, sprachen Se. Majestät der Kaiser von Oestreich, als Höchstdieselben aufgestanden waren, mit ruhig heiterer Miene: „Das Schicksal Europens ist zu seinem Beßten entschieden.“ — Hierauf nahm der geliebte Monarch seinen eigenen Orden und zierte damit die Brust des tapfern Fürsten von Schwarzenberg.

Noch in dieser Nacht wurde den Kriegern Brod, Wein und Brantwein im Ueberfluße herbeigeschaft und abgereicht, die Verwundeten versorgt und in Spitäler gebracht. Bald war die heilige Handlung im ganzen Lager bekannt, und freiwillige Korps bildeten sich zu einer furchtbaren Avantgarde. — Einhellig erscholl im ganzen Heer der alliirten Mächte in den verschiedenen Muttersprachen derselben das Losungswort: „Der Herr ist mit uns!“

Napoleons Abschied von Leipzig.

Der 19. Oktober 1813 war der entscheidende Tag der großen Völkerschlacht. — Um 9 Uhr brüllte der Kanonendonner schon nächst den Mauern der Stadt und in den Vorstädten. — Um 10 Uhr war er sehr heftig, da ritt Napoleon in die Stadt hinein, um bei der sächsischen Königsfamilie Abschied zu nehmen. Er stand mit ihr geraume Zeit am Fenster, und wer ihn sah, mußte die Ruhe und Unbefangenheit bewundern, die er in diesem Momente zeigte. Dann eilte er auf einem Umwege zum westlichen

Thore hinaus, als in demselben Augenblick ein schrecklicher Knall ganz Leipzig erschütterte. Es war die Elsterbrücke an diesem Thor, die man in die Luft sprengte. — Jezt wurde das Krachen der Feuerschlünde stärker, das Geschrei der Kämpfenden größer, Kugeln durchflogen die Straßen, Fenster klirrten, Thüren zersplitterten, die Thore wurden gestürmt, und unter jubelnder Musik zogen die siegenden Heere in die eroberte Stadt.

Tod des Fürsten Poniatowsky.

Bei dem ungeheuren Rückzuge nach der Eroberung Leipzigs fand Poniatowsky kämpfend seinen Tod in den Fluthen der Elster. — Hier war er am 24. Okt. 1813 von einem Fischer gefunden, welcher an der reich mit Tressen besezten Uniform einen guten Fund erkannte. Er ließ den Entseelten den herbeiströmenden Neugierigen für Geld sehen, und mochte auf diese Weise 50 oder 60 Thaler eingenommen haben, als der Graf Potocki Nachricht davon erhielt, sich hinverfügte, den Leichnam erkannte, und für die sechs Ringe, welche der Fürst an den Fingern trug, dem Fischer 100 Friedrichsd'or gab. Der Fischer wollte einen derselben, wie er sich ausdrückte, zum Andenken zurückbehalten. Der Graf aber erklärte, er wolle dieses Eigenthum der Schwester des Fürsten unvereinzelt zurückliefern, und der Fischer begnügte sich nun zum Andenken mit der goldnen Dose des Entseelten. Dieser leztere ward hierauf in Parade ausgestellt, und mit allen militärischen Ehrenbezeugungen zur Erde bestattet.

Der weltbekannte Akademiker.

Die großen Universitäten alle
Hat Er mit Succeß frequentirt,
In Jena, Wien, Berlin und Halle
Und Königsberg viel Lärm verführt,
In Moskau gar den Kopf turbirt.
Doch, Gott sey Dank! mit Knall und Falle
In Leipzig glücklich ausstudiert.

Eile — ohne Weile.

Daß Napoleon bei dem Rückzuge durch Leipzig wirklich die Fassung mehr verloren hatte, als in seinen Gesichtszügen zu lesen war, geht daraus hervor, daß er sehr stark schwizte, als er durch das Petersthor ritt, und gerade nach der Gegend hin seinen Weg nahm, wo der Feind im Andringen war. Er besann sich erst, da er schon eine Strecke weit geritten war, kehrte sogleich um und eilte dem Ranstädter = Thore zu.

Wohlthätigkeit in London gegen das unglückliche Sachsen.

Es ist bekannt, wie London sich von Jeher durch Wohlthun auszeichnet. Dieser edle Geist äusserte sich besonders gegen das unglückliche Sachsen, Hamburg, Leipzig und andere verödete Gegenden Teutschlands. Ein besonderer Aufruf sprach die Unterstüzungslust der Bewohner von London an und brachte herrliche Früchte.

Vorzüglich aber gab ein Brief des Grafen von Schönfeld zu dieser Mildthätigkeit Veranlassung, der den Einwohnern des niedergebrannten Liebertwolkwiz bei Leipzig galt. Man las ihn in den öffentlichen Blättern; er machte einen wunderwürdigen Eindruck auf die Herzen der Londoner, und zwar durch folgenden Umstand. — Die beiden jungen Prinzen des Herzogs von Braunschweig, von denen der eine acht und der andere beinahe zehn Jahre alt ist, lasen ebenfalls den Brief des Hrn. Gr. v. Schönfeld, und wurden von Wehmuth und Mitleid so sehr ergriffen, daß der Jüngste zu seinem ältern Bruder sagte: „Höre! wir wollen doch die alten Louisd'or aus unserer Sparbüchse nehmen und sie sogleich zu unserm Freunde Ackermann tragen, da können sich die armen Liebertwolkwizer doch vielleicht ein Pferd oder ein Paar Kühe kaufen.“ Der älteste Bruder fand diesen Gedanken vortreflich. „Ja, lieber Bruder, erwiederte er, wir wollen dieß thun.“

Sogleich holten sie die Louisd'or hervor, steckten sie in einen Beutel;, und brachten sie Herrn Ackermann mit den Worten: „Hier haben Sie für die

armen Liebertwolkwizer Alles, was wir haben; wir bitten sie aber, es an den Herrn Gr. v. Schönfeld in Natura in diesem Beutel zu senden.“ — Herr Ackermann, der ein biederer Teutscher aus dem sächsischen Erzgebirge ist und Tag und Nacht keine Ruhe hat, um eine recht große Unterzeichnung zum Beßten der unglücklichen Sachsen zu bewerkstelligen, wurde so von dieser Wohlthätigkeit der beiden jungen Prinzen gerührt, daß er sich der Freudenthränen nicht enthalten konnte. Er versprach, ihren Befehl genau zu vollziehen, und kaum hatten sich die Prinzen aus seiner Handlung entfernt, so eilte er auf die Börse und auf Loyds Kaffeehaus, und erzählte diesen Vorfall. Die anwesenden Kaufleute und andere Herrn wurden von dieser That gleichsam begeistert und riefen: „Wenn das Kinder thun, was müssen wir nun erst thun?“ Die Unterzeichnung des Herrn Ackermann hatte einen außerordentlich guten Fortgang; man drängte sich hinzu, um nicht der lezte zu seyn.

Herr Ackermann thut alles Mögliche zum Beßten der Verunglückten. Er will seine Unterzeichnung nicht eher schließen, bis er die runde Summe von 100,000 Pf. Sterling zusammengebracht hat. — Heil dem edeln Manne! Heil dem wohlthätigen London!

Vorsäze.

Bonaparte hat neben 200 Kanonen und einer englischen Fregatte auch einen Chemiker, einen Botaniker und einen Astronomen begehrt, um mit ihm auf die Insel Elba zu gehen. Er sagt, er wolle sich in seinem neuen kleinen Reiche stark beschäftigen, sein Leben beschreiben, und viele besondere Umstände entdecken, die nur er allein wisse. Auch nimmt er sich vor, die Männer dieses Jahrhunderts zu schildern. — Schöne Vorsäze! Wir wünschen dem philosophischen Schriftsteller Glück zu seinen Arbeiten, und pränumeriren auf 100 Exemplare seiner Biographie, der wir Schillers Kraftspruch als Motto voransezen möchten:

Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.

Oder: Cito rumpes arcum, semper si tensum habueris.

Familien-Trauer.

Napoleon. Der Teufel hänge noch den Mantel nach dem Winde, wenn es von allen Seiten stürmt.

König v. Westphalen. Bruder, meine Krone muß geflickt seyn.

Napoleon. Ich habe mit der meinigen genug zu thun, packe dich zum Teufel.

König v. Westphalen. So gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.

König von Spanien. Herr Bruder, mein Thron stürzt ein, schaffe Hülfe.

Napoleon. Ich hebe meine Augen umsonst nach den Bergen, es kommt keine Hülfe. Bist du König von Spanien, so hilf dir selbst und uns!

Erste Stimme. Das Glück ist wie Glas, wenn's glänzt, zerbricht es.

Zweite Stimme. Kauft's Leipziger-Lerchenspiesse von der Michaelis-Messe 1813.

Stimmen von Kosacken.

Mit meiner Schere will ich dich modernisiren,
Mein scharfes Messer soll dich glatt barbiren;
Nein, nein, im Mörser will ich dich kuranzen,
Wart, wart, nach meiner Peitsche sollst du tanzen.

Eine Stimme von Unten. Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich ein Wohlgefallen, am 15. August bringe ich dir den Festtagskranz.

Napoleon. O weh! der Himmel entriß mir die Oberwelt, meine Reise geht nun zum Styx, die große Kugel erdrückt mich.

Alle Stimmen. Glückliche Reise.

Wechsel-Exekution und Auspfändung

am großen Zahltage der Leipziger Michaelis Messe 1813.

200 Millionen Silberrubel auf Rußland,
50 Millionen Thaler auf Preußen,
20 Millionen auf Hannover und Spanien,
50 Millionen Thaler auf Schwedisch-Pommern und Finnland,
1000 Millionen Gulden als abschlägige Zahlung auf das große Sündenregister.

Gerichtliche Vollmacht. Er soll nicht von dannen kommen, bis er auch den lezten Häller bezahlt hat.

Die Auspfänder.

Gieb raus, gieb raus, du schlimmer Gast,
Was du von uns gestohlen hast.

Bonaparte. Ach, nun schneiden sie mir auch den Bienenstock! Die Angst meines Herzens ist groß! Herr, erlöse mich aus diesen Nöthen.

Vergeblicher Versuch.

(Ein Gespräch Napoleons mit seinen Marschällen.)

Napoleon.

„Und stampfe ich mit dem Fuß auf den Boden, so steigen Legionen hervor!“ —

Verdammt! Ist's doch, als wär' mir alle Kraft genommen,
Ich stampfe hier, wie toll, seit einer Stunde schon —
Und immer noch erscheint mir keine Legion,
Ja nicht ein Voltigeur will aus dem Boden kommen.

Die Marschälle.

1.

Ach, Herr, verzagt drum nicht, man kann's nicht immer zwingen,
Ich hör' die Reiter schon auf ihre Rosse springen;
Ich fühle unterm Fuß das Bajonet gespizt,
Das bald viel tausendfach vor unsern Augen blizt.

2.

O Himmel! ach vergieb, wie ließ ich mich berücken,
Ich glaubte schon vor mir die Tschako's zu erblicken,
Allein der Teufel da, der hämisch uns verlacht,
Hat Fliegenschwämme nur in's Magazin gemacht.

3.

Ach, mein Johannisberg! Wer soll ihn mir beschüzen!
Was werden künftig mir die gold'nen Trauben nüzen!
Was kehrt sich der Kosack an meine Exzellenz!
Kommt es dahin, Adieu dann, arme Korpulenz!

4.

Stampf, Sire, stampfe schnell, und derb und tüchtig nieder, —
Ich riech' Kosackenluft, mir zittern alle Glieder,
Wenn die Kavallerie nicht bald heraus sich bohrt,
So jagt uns wahrlich hier der grobe Kantschu fort.

5.

O große Majestät! stampf zu, ich seh' was kommen,
Weh' uns! Kosacken sind schon über'n Rhein geschwommen!
Noch fehlt der erste Kopf zur ersten Legion,
Ich dächt', am klügsten wär's, wir liefen schnell davon.

Freundschaft und Bruderliebe.

In dem düstern Trauergemälde des Feldzuges 1812 in Rußland finden wir auch sehr anziehende einzelne Züge, die uns das menschliche Herz in seinem höchsten Adel darstellen. — Zum Beweise dienen folgende zwei Anekdoten:

1.

Zwei Jünglinge, beide Offiziere in einem französischen Garde-Regiment, hatten bis über die Berezyna alles Ungemach mit großer Standhaftigkeit ausgehalten. Den jüngern hatte es weniger, als den ältern angegriffen. Dieser fand in seinem Bruder seine einzige schwache Stüze, der ihn fast ohne Nahrung, mit erfrornen Gesicht und Füßen, ungeachtet er sich selbst kaum noch fortschleppen konnte, todtkrank am Arme führte, um ihn seinen Aeltern zu erhalten. Leider konnte er ihn gegen Frost und Hunger nur wenig schüzen. Auf dem Wege nach Wilna verließen endlich den ältern alle Kräfte, und er fühlte, daß er sein Vaterland nicht wieder sehen würde. — „Bruder, sagte er, ich werde bald sterben, lege mich nieder und schließe mich noch einmal in deine Arme, an deinem Herzen will ich verscheiden.“ Man fand sie beide am andern Morgen, fest umschlossen, am Boden erstarrt.

2.

Ein junger französischer Sergeant vom 125. Regiment aus der Normandie, zeigte dem Verfasser, als er bei ihm einquartiert war, seine Uhr. — „Diese, sagte er, soll einst mit mir begraben werden, sie ist von meinem Freunde und Schulkameraden, der mich treu bis an den Tod geliebt hat, von welchem ich ihn leider nicht retten konnte. Er liegt bei Orsza, — begraben konnte ich ihn nicht. Er hatte

Hände und Füße erfroren, und nur dadurch, daß ich ihn an die Wachtfeuer — die sichern Sterbelager der Soldaten — nicht niederliegen ließ, sondern in beständiger Bewegung erhielt, fristete ich ihm mehrere Tage das Leben. Hunger und Kälte zerstörten indessen die ohnehin schon völlig zerrüttete Gesundheit gänzlich. Noch wankte er bei Borisow an meinem Arm; aber er fühlte seine nahe Auflösung. Lege mich nun nieder, sagte er mit bebenden Lippen, und decke mir das Gesicht zu, damit du mich nicht sterben siehst. Nimm meine Uhr und mein Geld heraus, — meine Hände und Füße sind bereits erstarrt, — trage die erstere mir zu Ehren und grüße meine Aeltern. Mit zerrissenem Herzen legte ich ihn nieder, und da ich nach wenigen Minuten die Hülle vom Haupte wegnahm, war er verschieden!"

Wie anziehend und lehrreich! Welch ein Beweis von der unermeßlichen Fülle menschlicher Lebenskraft!

Artigkeit eines französischen Soldaten

bei dem Rückzuge aus Rußland.

Als die große französische Armee Moskau geräumt hatte, fingen schon in den ersten Tagen des Novembers alle Lebensmittel an zu fehlen, weil man deren erstlich beim Ausmarsch nur wenig hatte zusammenbringen können, weil zweitens durch die ungeheure Menge feindlicher leichter Reiterei die Train- und Bagage-Züge alle Augenblicke angefallen, und weggenommen wurden, und weil drittens die französische Armee, wegen der überall in den Wäldern und Morästen liegenden Scharen bewaffneter Bauern, keine Detaschements abschicken konnte, um in den nächsten Gegenden zu fouragiren, sondern fast ganz auf die große Landstraße von Smolensk eingeschränkt war, wo man Alles verheert und verwüstet fand. Glücklich, wem es hier gelang, ein Brod, ein Stück genießbares Fleisch, oder dergleichen zu erhalten. Viele Soldaten haben das Pfund Brod mit 4 und das Pfund Fleisch mit 12—16 Franks bezahlt, und häufig war es weder um diesen, noch um irgend einen Preis zu haben. Selbst Generale gaben sich

öfters vergebliche Mühe, etwas Brod zu erhalten, wenn sie es sogar mit Silbergeld aufzuwiegen sich erboten.

So kam ein sehr achtungswürdiger franz. Brigadegeneral auf der Straße geritten, und erblickte vor sich einen franz. Soldaten von der Garde, der ein halbes russisches Kommisbrod auf seinem Tornister geschnallt hatte. „Vendez moi votre pain, Soldat!“ (Verkauf mir dein Brod!) Der Soldat sah sich um, und antwortete ziemlich verdrießlich, daß er nicht mit Brod handle, wo dessen so wenig zu bekommen sey. — Der General fragte, ob dieß sein ganzer Vorrath sey? — Der Gardist erwiederte, daß er noch ein ganzes Brod im Tornister trage, daß er aber demungeachtet nichts davon weggeben könnte; indem er nicht wisse, ob er bis Smolensk damit würde ausreichen müssen. Der General bat nochmals, ihm doch nur etwas Weniges abzulassen. Der höfliche junge Mann legte seinen Tornister ab, nahm das halbe Brod herunter und präsentirte es dem General mit den Worten: „Wenn ich Ihnen damit einen Dienst erweisen kann, so mache ich mir eine Ehre daraus, es Ihnen zu überreichen; aber für Geld ist es mir nicht feil.“ Der General war durch die Artigkeit des Burschen sehr überrascht. Er nahm das Brod an, zog seine Börse, und gab dem Soldaten 10 Napoleonsd'or. Dieser nahm sie aber durchaus nicht an; er versicherte, daß er es aus Achtung, und nicht aus Begierde nach Gewinn gethan habe. — Das hätte ich auch wirklich bald vergessen, sagte der General; so will ich denn auch dir, Freund, dein Brod nicht bezahlen, sondern nur deinen guten Willen belohnen; indem ich dir hiemit ein kleines Geschenk anbiete. Es waren 20 Napoleonsd'or, die der Soldat nun mit vieler Artigkeit und Höflichkeit angenommen hatte.

Die Verwandlung.

Der große Gott aus Süden
Diktirt in Moskau Frieden.
O nein! — Er ist im Norden
Nur etwas — Mensch geworden.

Napoleons Ansichten von der Insel Elba.

Kürzlich sprach Napoleon von der Insel Elba; „Im Grunde, sagte er, bietet diese Insel gar keine Hülfsquellen dar; es ist eigentlich nichts anders, als ein Gefängniß von einigem Umfange; allein ich könnte füglich nicht dort bleiben, sondern nach England gehen; denn nur das ist ein Land für große und liberale Gedanken. Man will mir überdieß zu meiner Reise nach Elba 1500 Mann Bedeckung geben! In der That, weiß ich nicht warum? Ich kann Frankreich ganz allein durchreisen. Was habe ich wohl zu fürchten? Ich habe niemals Jemandem Etwas zu Leide gethan!!“ — Entweder hat Napoleon den Kopf oder das Gedächtniß verloren!

Davoust in Hamburg, oder der Vater unter seinen Kindern.

Hamburg leidet unter schwerem Drucke, viele Einwohner sind ausgewandert und die Noth ist unbeschreiblich groß; doch das erschüttert Davoust's Felsenherz nicht, das Rauschen der Musik an glänzenden Bällen übertönt der Einwohner Jammergeschrei. Vater Davoust empfindet mit seinen Kindern (den französischen Truppen) noch keinen Mangel, denn er hat 70 Speicher voll mit Vorräthen aller Art angefüllt, und treibt das Requirirgeschäft so lange fort, als nur Etwas zu finden ist. Alle Vorstellungen und Bitten sind fruchtlos. Bei der lezten Wegnahme des Weinvorraths gab er den Klagenden folgende Antwort: „Wein und Brod muß ich für meine Soldaten haben, ich muß für sie, wie ein Vater für seine Kinder sorgen; auch werde ich mich bis auf das Aeußerste vertheidigen, und wenn es nicht anders seyn kann, ein zweites Troja aus Hamburg machen, obgleich ich wohl weiß, daß mir ein Homer fehlt, der meine Thaten besingen wird.“ — Wie tröstend, wie väterlich!! —

Der Mißgriff.

Zum Feuer ließest du der Britten Werk verdammen?
Thor! wer im Wasser herrscht, dem schaden keine Flammen.

Irren ist menschlich.

General Van Damm — der Liebenswürdige — ist am 31. Jäner 1814 auf ausdrücklichen Befehl des russischen Kaisers von dem Kreml in Moskau nach Wiatka, im asiatischen Rußland, etwa 20 Meilen von der Gränze Sibiriens, transportirt worden. Als man ihm ankündigte, sich reisefertig zu machen, rief er, in der Meinung, er sollte nun ausgewechselt und nach Paris gebracht werden: Aha, j'irai voir de près les sottises, qu'on y fait. (Ach, ich werde also die dummen Streiche, die man dort macht, in der Nähe sehen.) Allein der gute Mann kam nur zum Glauben, nicht zum Schauen. — Wahrscheinlich hat er den besondern Auftrag erhalten, dort auch für Davoust ein Logis zu bestellen.

Sinnvoller Transparent.

Bei der Erleuchtung am Abend des 4. Mai in Paris, welche seit Menschengedenken eine der glänzendsten war, bemerkte man in der Vorstadt St. Denis folgenden sinnigen Transparent:

Der Tod lehnt sich an einen Säulenstumpf mit einer zertrümmerten Statue und scheint zu schlafen; die Sense ist ihm aus den Händen gefallen. Gegenüber spielen frohe Kinder um einen blühenden Lilienstengel. Die Unterschrift enthielt die gehaltvollen Worte: Wachset und mehret euch, nun ruht der ermüdete Tod von seiner Arbeit aus!

Der rechtmäßige Abzug.

Man hat folgende Strophe über das, Bonaparte bewilligte Einkommen von 6 Millionen Franken gemacht:

Celui, qui devora de nombreux bataillons,
Qui nagé dans le sang, qui vecut dans le crime,
N'a de rente que six millions:
Ce n'est pas un sou par victime.*)

*) Der Mann, welcher zahlreiche Bataillons verschlang,
Der im Blute schwamm, und in Verbrechen lebte,
Hat nur sechs Millionen Einkommen:
Davon trifft kein Sou für jedes Schlachtopfer.

Indessen soll S. M. der König von Preussen den Definitivbescheid gegeben haben, daß von den 6 an Bonaparte bewilligten Millionen jährlich 4 abgezogen werden sollen, zur Entschädigung für das, was er in Preußen — geraubt habe. Von Rechts wegen!

Davoust und Van Damm.

Die vereinten Stimmen der Britten und der Teutschen klagen Davoust laut als den frevelhaftesten Mordbrenner und Räuber an. Dieser Unmensch hat nicht eine teutsche, englische oder russische, sondern eine, ganz Europa zugehörende Stadt auf viele Jahre zerstört! Das Blut von Bremens unschuldig hingewürgten, edeln Bürgern schrie um Rache gegen Van Damm, und derselbe wanderte nun nach Sibirien, in die Bergwerke von Nertschinks. In Hamburg öffnen sich noch ungleich mehr Gräber, aus welchen Wehe und Rache rufende Stimmen sich gegen Davoust erheben. Ueber zahllose biedere Familien hat er als wahrer Wüthrich namenlose Leiden verbreitet, sie durch Schmach und Elend jeder Art in ein frühes Grab gestürzt; wie ein roher Vandal hat er Paradiese in schauerliche Einöden verwandelt; Schiffe muthwillig verbrannt; Tempel, Kirchen und Altäre der Gottheit entheiligt; weder des Greisen, noch des Säuglings geschont; mitten in der rauhesten Jahreszeit sie zur Stadt hinausgeworfen, und nackend und bloß sie der Verzweiflung Preis gegeben. Sollte dann das leichtsinnigste, und in seinem Leichtsinne grausamste Volk, das so viele Jahre hindurch in den blutenden Eingeweiden aller Völker wühlte, durch keinen einzigen großen Akt erinnert werden, daß es noch eine rächende, strafende Gerechtigkeit giebt? —

Devise in Vandamme's Stammbuch.

Dem G . . . . . bist du glücklich zwar entgangen,
Doch nur — um Zobel in Sibirien zu fangen.
  Morden ist ja deine Freude,
  Tödten deine Augenweide.

Schreiben Napoleons an die Deputirten Frankreichs.

Hiemit berichte ich Ihnen, meine Herrn, daß die Leipziger-Messe für mich besonders günstig war; ich habe alle Waaren angebracht, so daß mir nichts, als die Muster davon übrig blieben, und die Oestreicher, Russen, Preußen und Schweden rissen sich so um meine Waaren, daß sie sogar meine noch vorräthigen teutschen Waaren für französische annahmen. Ich bitte Sie also, meine Herrn, mir so viel und so geschwind als möglich, neue französische Waaren, besonders, da meine teutschen Magazine nichts mehr am Lager haben, zu senden; denn ich hoffe, auf der Frankfurter-Messe alle an Mann zu bringen, indem mir die Käufer auf dem Fuß folgen. —

Napoleon.

Sinnes-Aenderung.

Die außerordentlichen Kommissarien der französischen Regierung erklärten in ihren erlassenen Proklamationen, die alle einen Geist athmen, Folgendes: — Daß der Kaiser Napoleon sein großes Projekt einer allgemeinen Völkerbeglückung aufgegeben habe? — daß er den Feind nur von Frankreichs Boden vertreiben? — und den von ihm selbst vorgeschlagenen (!) Frieden erkämpfen? — dann aber ganz und einzig der Beglückung seiner Franzosen und der Seligkeit der Vaterfreuden leben wolle? — weit entfernt, je an die Wiedereroberung des Verlornen zu denken? — Welche schöne Entschlüße! — Aber noch Ein Mal??!???......

Stufenleiter des Glücks.

Herauf.	Herab.
1. Korsischer Knabe.	1. Rückgang aus Portugal.
2. Militärschüler in Brienne.	2. Abschied aus Spanien.
3. Glücksritter zu Paris.	3. Schlittenfahrt aus Moskau.
4. General.	4. Lebewohl aus Teutschland.
5. Herrscher.	5. Die Thronentsagung.
6. Diktator und I. Konsul.	6. Reise nach Elba.
7. Kaiser.	7. Das Lied vom Ende.
8. Universal-Monarch.	8. Fortdauer nach dem Tode.

Marie Louisens Bild im Gesezgebungssaale zu Paris.

Neulich besuchte Se. Majestät der Kaiser von Oestreich den Pallast der Gesezgebung. Kaum war der Kaiser in den Sizungssaal getreten, als Se. Majestät durch einen Gegenstand angezogen wurde, dessen Anblick in seinem Herzen die größte Entzückung bewirkte. Dieser Anblick war ein Gemälde in Lebensgröße seiner erhabenen Tochter, der Kaiserin Marie Louise, das Werk eines unsrer ersten Maler. „Ich würde bitten, sagte er, dieses treffliche Gemälde fortnehmen zu dürfen, wenn es nicht einem so achtungswürdigen Körper zugehörte.“ — „Sire, antwortete der Quästor, der den Monarchen begleitete, die Fürstin, die hier abgebildet ist, hat so sehr alle mögliche Erkenntlichkeit und Verehrung der Franzosen verdient, daß die Entfernung ihres Bildnisses dem gesezgebenden Körper den größten Schmerz verursachen würde.“ — „Es wird mir sehr angenehm seyn, versezte der Monarch, meiner Tochter dieses Zeichen der Anhänglichkeit erzählen zu können.“

Parallele an Moreau's Grabe.

Im Unterhause zu London hielt Herr Grant dem General Moreau eine Lobrede. „Er fiel, sagte er, in dem Augenblicke, wo alle Augen auf ihn gerichtet waren, nicht in einer dunkeln, unbemerkten Stunde des Schicksals. — Mit wie verschiedenen Gefühlen wird man einst bei seinem Grabe und bei demjenigen verweilen, wo einst Bonaparte liegen wird, der über Moreau's Tod jubeln konnte!! — Europa urtheile!

Das interessante Frühstück.

(Liebet eure Feinde!)

In der Gegend von Mozaisk, wo die Kosacken aus den dortigen Wäldern den Marsch der Franzosen im September 1812 unaufhörlich beunruhigten, und durch blinden Lärm einst in einer Nacht

die französische Kavallerie neunmal zum Aufsitzen nöthigten, wurde das 9. franz. Lancier-Regiment beordert, eine Chaine gegen sie zu bilden. Die Kosacken hatten in großen Schwärmen mehrmals angegriffen, und sich mit den Lanzenreitern tapfer herumgefochten, bis beide Theile ermüdet zurückzogen, und sich gegenseitig durch Vorposten beobachteten. — Da kam ein Kosackenoffizier herangesprengt, und hielt eine Flasche Branntwein hoch in die Höhe. Die französischen Reiter verstanden zwar die Einladung sehr wohl, trauten aber dem Landfrieden nicht. — Gerne hätten sie, da es ihnen so sehr an einer solchen Stärkung fehlte, sie angenommen, hätten sie nicht eine List dahinter vermuthet. — Einer wagte es endlich keck, ritt vor, und nahte sich bis auf einige Schritte. Der Kosackenoffizier stieg sogleich vom Pferde, und der Franzose that ein Gleiches. Jezt holte jener einen Becher und Brod aus dem Mantelsack, und traktirte seinen Gast mit einer Freundlichkeit, an die dieser wohl vor wenig Minuten im Kampfe nicht gedacht hatte.

Russen und Franzosen waren über dieses sonderbare Schauspiel erstaunt, und die Neuheit desselben hatte so viel Reiz für beide Theile, daß sich nach und nach mehrere Kosacken und Lanciers einfanden, welche ihre Vorräthe brüderlich theilten, und fast im Angesicht ihrer Armeen einen Waffenstillstand schloßen, wie er wohl nicht leicht vorkommen möchte. Jezt fanden sich auch russische und französische Offiziere ein, die wie ihre Kameraden, an dem Frühstück Theil nahmen. Alles war von den Pferden gestiegen, und hatte sich in buntem Gemische am Boden gelagert, ja man erblickte auf den Pferden der Kosacken sogar französische Reiter, die ihre Mahlzeit darauf hielten, und wie die Kosacken Hurrah riefen.

Ein französischer General, der das Gewühl von weitem erblickte, traute kaum seinen Augen, als er seine Leute mitten unter den gastfreien Russen sah. Eine so weit getriebene Erfüllung des Gebotes: „Liebet eure Feinde!“ schien ihm ein zu arger militäri-

scher Unfug, als daß er ihm nicht zu steuern hätte suchen sollen. Er rief sogleich einen Trompeter herbei, und ließ Appell blasen. Die Franzosen sprengten jubelnd zurück, und die Kosacken flogen mit lautem Praschai! (Adieu!) dem Walde zu.

Das Mißverständniß.

Ein französischer Soldat, der sich einige Zeit in Magdeburg aufgehalten hatte, kam nach Glogau in Garnison. Dort fand er einen sächsischen Soldaten, den er öfters auf der Violine spielen hörte. Das Instrument gefiel ihm sowohl, daß er den Sachsen bat, ihm darin Unterricht zu geben. Beide wurden einig, und der Schüler besuchte seine Stunden sehr regelmäßig. Wenn ihm Etwas schwer eingieng, so rief er gewöhnlich: „O, das viel schwer, lieber Schafkopf." — Die häufige Wiederholung dieses Schimpfworts verdroß endlich den Sachsen, er legte die Violine nieder, und wollte nichts mehr mit dem groben Lehrling zu thun haben. Der lernbegierige Franzose war darüber sehr betrübt, und suchte die Ursache zu erforschen: „Warum sie bös, guter Schafkopf? fragte er, indem er ihn bei der Hand ergriff." — Es kostete viele Mühe, ehe ihm der Gefragte begreiflich machen konnte, daß das Wort Schafkopf ein garstiges Schimpfwort sey. Er erschrack heftig darüber, und es fand sich jezt, daß er dieses Wort häufig in Magdeburg gehört, ein besonderes Wohlgefallen daran gefunden, und es mit — mon cher ami — ungefähr gleichbedeutend gehalten hatte.

Gedanken am Rhein im Januar 1814.

In Rußland war es ihm zu kalt,
Der Rheinbund wurd' ihm abgeschnallt,
Man riß die spanische Wand entzwei,
In Holland schallt's: Wir bleiben frei.
Italien wird munter seyn,
Den Stiefel ihm vom Fuße ziehn,
Und Er — in's Land der Korsen flieh'n.

Die Kosacken, das Auge der Armee.

Man klagte bei einem russischen Offizier über die Kosacken, daß sie manchen Unfug auf den Dörfern anrichten. „Gerne würden die Kommandirenden dem Uebel abhelfen, sagte er, aber wie ist es möglich, diese Truppen beständig unter Aufsicht zu haben, da sie oft viele Meilen weite Streifzüge thun müssen? — Mehrere Tage sind sie ihnen selbst überlassen, um jedes Gehölz und jeden Winkel auszuspähen, den Feind zu ermüden und zu beunruhigen. Sie müssen da, wo andere Truppen gar nicht anzuwenden sind, durch ihren Ortssinn, durch ihre Schlauheit und Schnelligkeit alle Gefahren zu bekämpfen und dem Feinde Neze zu bereiten wissen. Wir können sie bei dem großen Nuzen, den sie der Armee leisten, nicht entbehren; denn es ist dem Feinde bei der ewigen Wachsamkeit der herumschwärmenden Kosacken äußerst schwer, uns zu überfallen, desto öfters werden wir durch sie in den Stand gesezt, ihn unvermuthet anzugreifen. Sie sind überall und nirgends — kurz, das Auge der russischen Armee. Nur Schade, daß es da bisweilen scharf sieht, wo es blind seyn sollte.

Das verrätherische Glück.

(Das Glück ist wie Glas, wenn es glänzt, zerbricht es.)

In einer, im französischen Staatsrath am 21. Dezember 1813 gehaltenen Rede hat der Sprecher Graf Regnaud de St. Angely nicht nur die Bundesgenossen Frankreichs, sondern auch die Elemente und — das Glück des Hochverraths an Frankreich angeklagt. Der errungenen Siege wird zwar ehrenvolle Meldung gethan; allein der Redner scheint in seinem Eifer die Gegenden vergessen zu haben, wo sie erkämpft wurden..... Er sagt: „In den lezten beiden Feldzügen (in den Jahren 1812 und 1813) ist das Glück an uns zum Verräther geworden, ohne daß uns darum der Sieg verlassen hätte. In dem ersten dieser Feldzüge war es ein Winter, womit die Natur das Menschengeschlecht nur einmal

in jedem Jahrhundert heimsucht, in dem zweiten fanden Abtrünnigkeiten und Verlassungen unserer Fahnen statt, wovon die Geschichte wenige Beispiele aufzuweisen hat. Hierdurch wurden unsere glänzendsten Siege vereitelt.....

Da der französische General Van Damm bekanntlich ein leidenschaftlicher Freund vom Todtschießen ist, würde er wohl nicht das Glück vor ein Kriegsgericht ziehen, und dasselbe wegen seiner Verrätherei ohne weiters füsiliren lassen?! —

Der Damenring.

In Berlin wurde ein von der Armee aus Rußland zurückkommender verwundeter französischer Chasseur bei einem königlichen Offizianten auf einige Tage in's Quartier gelegt. Er fand hier eine sehr gute Aufnahme, da sowohl sein Wirth, als auch dessen Gattin, aus Mitleid über seine Verwundung, ihn weit besser bewirtheten, als die Vorschrift es festsezte.

Nach einigen Tagen seines Aufenthaltes in diesem Quartier kam der Soldat in das Zimmer seiner Wirthin, und fragte sie ganz freundlich: — „Wie heiß sik, Madame! ich bitt'. — Die Frau, verwundert über eine solche Frage, antwortete: „Wie so?“ — Der Einquartirte entfernte sich, und ging wieder in die ihm zur Wohnung angewiesene Stube.

Nach Verlauf von etwa drei Stunden kam er aber wieder in das Zimmer der Wirthin, und überreichte ihr einen von gefärbten Pferdhaaren geflochtenen Ring, in welchem die Worte eingeflochten waren: Wie so. — Er hatte diese Frage für den Namen der Dame gehalten.

Napoleon und Alexander.

Der Held des Süden	Der Held des Norden
Will keinen Frieden;	Hasset das Morden;
Nur um zu morden	Er zieht nach Süden,
Zog er nach Norden.	Und giebt uns Frieden.

Die Perlenschachtel aus Moskau.

In Leipzig zeigte ein französischer Grenadier ein sauberes Maroquinkästchen, welches mit den schönsten und größten Perlen gefüllt war. Kenner versicherten, daß sich der Werth derselben, schlecht gerechnet, auf 16 bis 18000 Thlr. belaufe. Der Soldat gestand offenherzig, daß er sie in Moskau erbeutet habe, und sie erst, weil er mit so vielem Gelde sich auf dem Marsche nicht befaßen konnte, in Frankreich verkaufen würde. Er achtete diesen Schaz nicht allein wegen seines hohen Werthes, sondern vorzüglich auch darum, weil er die Veranlassung war, daß er sein Leben durch alle Gefahren glücklich durchgebracht hatte. — „Als ich — erzählte er — nach Moskau kam, war Alles bereits mit Plündern beschäftigt, und ich, der ich dabei nicht leer ausgehen wollte, lief in ein Palais, in welchem eine kostbare Marmortreppe in die erste Etage führte. Alle Säle und Zimmer waren bereits mit betrunkenen und wüthenden Soldaten angefüllt, die Alles zertrümmerten und zerschlugen. Ich selbst gab schon alle Hoffnung auf, als ich in der Wand eine eben nicht besonders bemerkbare kleine Thüre gewahr wurde, die ich mit dem Flintenkolben aufschlug, und außer dem Kästchen nichts fand. — Ich nahm es, da ich, ohne Kenner zu seyn, leicht sehen konnte, daß es von Werth seyn müsse, zu mir, und dachte von diesem Augenblick an kein ferneres Plündern.“

„Tausend meiner Kameraden, die überall nach Schäzen wühlten, besoffen sich, wenn sie in den Kellern Wein oder Branntwein fanden, so viehisch, daß sie darin liegen blieben, und nicht selten in Wein oder Branntwein ertranken. Andere wurden das Opfer heimlich auflauernder, zurückgebliebener Einwohner, die sie erschlugen, viele wurden sogar durch ihre Raubsucht, als am zweiten Tage nach dem Einmarsch die Stadt im Feuer aufging, ein Raub der Flammen.“

„Vor allen diesen Uebeln wußte ich mich zu hüten. Ich verbarg meine Kleinodien sehr sorgfältig,

und dachte von nun an bloß darauf, einst einen guten Gebrauch davon zu machen. — Ich habe mich seit der Zeit nie betrunken, und mich nirgends muthwillig in Gefahr begeben. Keiner meiner Kameraden hat mein Leben so zu schonen gewußt, wie ich. Ich war der erste, der sich mit den nöthigen Winterkleidern und mit tüchtigen Schuhen versorgte; auch war ich auf dem langen Rückzuge immer mit Brod versehen. Ich war bei Mozaisk blessirt worden, und habe drei Finger verloren, auf der Straße nach Wilna habe ich drei Fußzehen erfroren, und kann nun keine langen Märsche mehr machen. — Diese Unfälle sind für mich ein wahres Glück geworden, weil ich nun meinen Abschied erhalten muß. Ich habe jezt reichlich zu leben, da ich bei den ärmlichen Umständen meiner Eltern auf meine alten Tage bitterlich hätte darben müssen. Ich bin einer von den sehr wenigen, die sich Moskaus immer mit Vergnügen erinnern werden.

Van Dammes wichtige Entdeckung.

General Van Damm hätte aus dem Kreml zu Moskau nach Sibirien wandern sollen. Um diesem traurigen Loose zu entgehen, soll er einer vornehmen russischen Person den Antrag gemacht haben, wenn man ihn damit verschonen und ihm zugleich einen Theil seiner Güter in Frankreich erhalten würde, so wolle er eine für die Alliirten höchst wichtige Sache entdecken. — Da die Regierung dieses wiederholt abgelehnt, habe Van Damm zum dritten Male ein gleiches Anerbieten gemacht, worauf dann Jemand an ihn geschickt worden wäre. Sein Geheimniß bestand in der Entdeckung: daß Napoleon 350 Millionen Livres von den allenthalben aus Teutschland zusammengeraften Schäzen in der englischen Bank liegen habe, und zugleich in der Angabe aller der Handlungshäuser, auf deren Namen die Bankscheine ausgestellt sind.

Gemälde von der Insel Elba.

Wenn irgend ein Land in der neueren Geschichte merkwürdig bleibt, so ist es die kleine, bisher fast unbekannte Insel Elba, das neue Reich des Napoleon Bonaparte's, Ex-Kaisers der Franzosen. Sie erhebt sich aus dem mittelländischen Meere in einem Umfange von 12 Meilen, zwischen der südlichen Küste von Toskana, und der Insel Korsika, in der Nähe von Piombino. Ihre Lage unter dem 43 Grad südlicher Breite ist sehr reizend, die Luft gesund, die Wärme mäßig, allein sie mißt in ihrer größten Ausdehnung nur 10, in der Breite höchstens 2 Stunden. — Eine Bergkette durchschneidet das Eiland in seiner ganzen Länge und erhebt sich gegen dessen westliche Spize hin zu einer solchen Höhe, daß die Gipfel im Winter mit Schnee bedeckt sind. — Bei einer üppigen Vegetation wild wachsender Bäume und Pflanzen, welche dem Innern des Landes ein anmuthiges Aussehen geben, ist jedoch der Boden nicht hinlänglich angebaut, und leidet hauptsächlich Mangel an Getreide, welches der schwachen Bevölkerung zugeschrieben wird, die auf der ganzen Insel nur 14,400 Seelen beträgt.

Der Weinbau, nebst den Pflanzungen von Feigen- Pomeranzen- und Zitronenbäumen, machen die Hauptzweige der Kultur aus. Ersterem ist in den östlichen Gegenden der größte Theil des Erdreichs gewidmet, wo die Weinberge von Capo-Livri einen äußerst angenehmen Wein hervorbringen. — Vorzüglich ist Elba durch ihre Eisen- und Magnetminen von Rio und Capo della Calamita bekannt. An verschiedenen Stellen des Seeufers, besonders bei Porto-Ferrajo, wird auch Meersalz in bedeutender Menge gesammelt. Vermittelst der Bäche, welche das Innere der Insel durchströmen, leidet man an Quellwasser keinen Mangel; die Festungen aber sind mit Zisternen versehen. — Außer den kleinen Städten Porto-Longone und Porto-Ferrajo findet man auf der Insel noch die Dorfschaften Rio, Capo Livri, St. Ilario, St. Pietro, Marina di

Campo, Marciana, Marino di Marciana und Poggio, welche zwischen 1600 — 1800 Seelen enthalten.

Porto-Longone auf der östlichen Küste von Elba ist ein kleines ärmliches Städtchen von 1560 Einwohnern mit einer alten Festung, deren Werke im Stile des 16. Jahrhunderts erbaut sind; sie hat in ältern Zeiten mehrere Belagerungen ausgestanden; jezt aber ist der Plaz ohne Bedeutung und sein Hafen nur für kleine Schiffe brauchbar. Der König von Neapel unterhielt daselbst eine Besazung bis zum Zeitpunkt, wo sein Gebiet an Etrurien abgetreten, und die Festung von französichen Truppen besezt wurde.

Bedeutender als Porto-Longone ist das auf der nördlichen Küste gelegene Porto-Ferrajo, der Hauptort von Elba. Diese nicht unansehnliche wohlgebaute Stadt von 3100 Einwohnern, liegt auf einer felsigten Landspize, die mit dem übrigen Theil der Insel durch eine schmale Erdzunge zusammenhängt. Die Festungswerke von Kosmus I., von Medicis, Großherzog von Toskana, im Jahre 1548 erbaut, sind ausgedehnt und zweckmäßig angelegt. Zwei Forts Falcone und Stella, auf dem höchsten Theile des Felsrückens gelegen, dominiren die ganze Stadt, und können im Nothfalle einzeln vertheidigt werden, haben aber mit allen Bergfestungen den Nachtheil gemein, daß wegen der hohen Lage ihrer Batterien das Geschüz in einer geringen Entfernung unwirksam wird, wozu noch der Umstand beiträgt, daß wegen des durchschnittenen Bodens auf der Landseite der Feind, gedeckt durch die daselbst liegenden Anhöhen, sich den Außenwerken ohne große Gefahr bis auf Büchsenschußweite nähern kann. — Sonst umgiebt die Stadt auf der Seeseite ein bastionirter Wall mit steinernen Brustwehren, welcher den Eingang der Bucht bestreicht, deren größte Breite 2 italiänische Meilen beträgt. — Der eigentliche Hafen von Porto-Ferrajo kann nur für kleine Schiffe dienen, da hingegen das Innere der Bucht selbst Linienschiffe aufnehmen kann, denen sie einen schönen Ankerplaz darbieten würde,

wenn sie vor den Nordwinden hinlänglich geschützt wäre. —

Nach vielerlei Schicksalen, welche die Insel Elba im Alterthume mit den übrigen Inseln des mittelländischen Meeres gemein hatte, gehörte sie im 16. Jahrhunderte dem Hause Appiano von Pisa, aber wie es scheint, unter spanischer Lehensherrlichkeit, denn Karl V. trat im Jahre 1548 einen kleinen Bezirk derselben dem Großherzog von Toskana, Kosmus I. ab, welcher Porto-Ferrajo erbaute, und ihm den Namen Cosmopolis gab; — der übrige Theil der Insel blieb unter den Fürsten von Piombino, aus dem Hause d'Appiano, bis 1567, wo dasselbe erlosch, und seine Besizungen an die Krone von Spanien fielen, unter deren Herrschaft von Philipp III. Porto-Longone erbaut wurde. Hierauf wurden zu Anfang des 17. Jahrhunderts die neuen Fürsten von Piombino aus dem Hause Ludovisi mit dem spanischen Theile der Insel Elba belehnt, wobei sich aber diese Krone die Besezung von Porto-Longone vorbehielt. Der toskanische Bezirk kam nach dem Abgang des Hauses Medicis an die neuen Großherzoge aus dem Hause Lothringen; während Porto-Longone, samt der Schuzherrlichkeit über das Gebiet der Fürsten von Piombino, der Krone von Neapel zu Theil wurde, welche aber im Jahre 1801 alle ihre Rechte auf die Insel Elba dem neuen Könige von Etrurien, Ludwig II., Infanten von Spanien, abtreten mußte.

Nach dem Frieden von Lüneville sollte auch der toskanische Theil dem neuen Königreiche Etrurien einverleibt werden; allein die Einwohner von Porto-Ferrajo, im Vertrauen auf Englands Schuz, verweigerten die Uebergabe ihrer Stadt, und zwangen den toskanischen Gouverneur, einen 70jährigen Greis, zur Gegenwehr, als der französische Admiral Gantheaume im Sommer 1801 mit einer Eskadre vor dem Plaze erschien, und nach vergeblicher Aufforderung denselben von der Seeseite beschoß, während ein Korps Landtruppen von Porto-Longone aus ihn auf der Landseite angriff. Lange hätte aber diese

Vertheidigung wegen der schlechten Beschaffenheit der übrigens sehr schwachen toskanischen Garnison nicht dauern können, wenn nicht eine englische Fregatte zeitig genug Avis nach Malta gebracht, daselbst Truppen an Bord genommen und die Eskadre des Admirals Warren aus den Gewässern von Sizilien herbeigeführt hätte. — Vor dieser, welche zu Ende Julius (sechs englische und ein türkisches Linienschiff von 64 Kanonen) in der Nähe von Elba erschien, wich Gantheaume nach Toulon zurück, worauf der brittische Admiral am 2. August 1801 zwei Kompagnien des kurz vorher zu Malta angekommenen Schweizerregiments von Wattenwyl in die Festung warf, wo dieselben von den wackern Einwohnern mit lautem Jubel aufgenommen wurden.

Diese 200 Schweizer, vereint mit ungefähr 300 späterhin gelandeten französischen, royalistischen und maltesischen Jägern, vertheidigten den Plaz gegen das verstärkte Belagerungskorps und dessen aus 30 Kanonen und 7 Mörsern bestehendes Geschüz auf eine solche Weise, daß ein Tagsbefehl des Generals Fox zu Malta von dem Betragen der Garnison von Porto-Ferrajo rühmliche Erwähnung that. — Allein nach einer mehr als zweimonatlichen Belagerung, welche nebst Zerstörung vieler Gebäude mehrern Einwohnern das Leben und auch der Besazung, besonders in zwei blutigen Ausfällen, nicht wenig Leute gekostet hatte, wurde zu Anfang Oktobers, der bereits zu Amiens eingetretenen Friedensunterhandlungen wegen, mit den Belagerern ein Waffenstillstand geschlossen, und dann im Jahre 1802, Porto-Ferrajo mit der ganzen Insel Elba dem französischen Reiche einverleibt. — Es ist bemerkenswerth, daß die lezten Schüße in jenem Kriege gerade auf dieser Insel gefallen sind.

Vertheidigung wegen der schlechten Beschaffenheit der übrigens sehr schwachen toskanischen Garnison nicht dauern können, wenn nicht eine englische Fregatte zeitig genug Avis nach Malta gebracht, daselbst Truppen an Bord genommen und die Eskadre des Admirals Warren aus den Gewässern von Sizilien herbeigeführt hätte. — Vor dieser, welche zu Ende Julius (sechs englische und ein türkisches Linienschiff von 64 Kanonen) in der Nähe von Elba erschien, wich Gantheaume nach Toulon zurück, worauf der brittische Admiral am 2. August 1801 zwei Kompagnien des kurz vorher zu Malta angekommenen Schweizerregiments von Wattenwyl in die Festung warf, wo dieselben von den wackern Einwohnern mit lautem Jubel aufgenommen wurden.

Diese 200 Schweizer, vereint mit ungefähr 300 späterhin gelandeten französischen, royalistischen und maltesischen Jägern, vertheidigten den Plaz gegen das verstärkte Belagerungskorps und dessen aus 30 Kanonen und 7 Mörsern bestehendes Geschüz auf eine solche Weise, daß ein Tagsbefehl des Generals Fox zu Malta von dem Betragen der Garnison von Porto-Ferrajo rühmliche Erwähnung that. — Allein nach einer mehr als zweimonatlichen Belagerung, welche nebst Zerstörung vieler Gebäude mehrern Einwohnern das Leben und auch der Besazung, besonders in zwei blutigen Ausfällen, nicht wenig Leute gekostet hatte, wurde zu Anfang Oktobers, der bereits zu Amiens eingetretenen Friedensunterhandlungen wegen, mit den Belagerern ein Waffenstillstand geschlossen, und dann im Jahre 1802, Porto-Ferrajo mit der ganzen Insel Elba dem französischen Reiche einverleibt. — Es ist bemerkenswerth, daß die lezten Schüße in jenem Kriege gerade auf dieser Insel gefallen sind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blumenhagen, Wilhelm,

Das Räthsel unserer Zeit ein Geschenk für Deutsche

S.l. 1814

Bibl.Mont. 1798-47,1/9#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717761-5